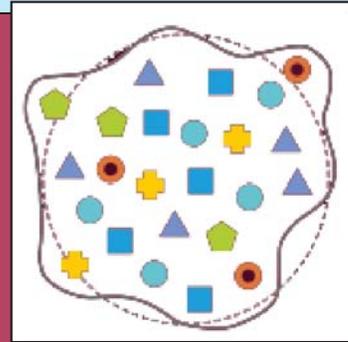


# die *v* Zeitung

Sommer 2013

Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern



*IN DIESER AUSGABE:*

*40 JAHRE RELPÄD-STUDIENGANG*

*MITGLIDERVERSAMMLUNG 2013*

*SCHWERPUNKTTHEMA INKLUSION*

vier Seiten Eindrücke von der diesjährigen Mitgliederversammlung in Heilsbronn, insgesamt acht Seiten zum Thema Inklusion, das ja auch inhaltlicher Schwerpunkt der MV gewesen ist, weitere vier Seiten zum Jubiläum des Studiengangs Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit, das sind bereits 16 Seiten allein durch die drei Schwerpunktthemen dieses Heftes.

Dazu Informationen zur Bildungsinnovation der Landeskirche, Verbandsinfos, ein Abschied, Tipps für die Praxis u.v.m. - das alles zusammen ergibt für diese Ausgabe 28(!) Seiten zum Ansehen und Lesen für den Beginn der Sommerferien. Viel Spaß dabei!

Für die Redaktion  
Martin Schinnerer

### PS:

Der unten stehenden Text von Leo Tolstoi ist mir wieder einmal in den Sinn gekommen, als ich meine Gedanken-splitter zum Jubiläum des Studienganges formulierte.

Und ich erinnerte mich an die theologischen Wechselbäder, durch die uns Karl Foitzik und Georg Hermann Dellbrügge vor allem in den Anfangssemestern im Seminarraum in der „Wache“ der Augustana in Neuendettelsau, aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten gejagt haben.

Eine dieser Vorlesungen kulminierte in einer auf den Tisch geschmetterten Bibel und dem Aufschrei: „Ich lasse mir meinen Glauben von Ihnen nicht kaputtmachen!“

Der betreffende Kommilitone wechselte übrigens nach zwei Semestern zur Theologie mit der Begründung, nach dem Examen könne er dann wieder predigen, was er wolle; was er – nach allem, was ich so weiß – später auch getan hat! Vielleicht sind ja nicht die hölzernen Götter unser Problem?

Ich jedenfalls bin nach wie vor davon überzeugt, dass genau diese Prozesse der Verunsicherung und des In-Frage-Stellens während des Studiums uns erst befähigen, unseren Beruf sinnvoll auszuüben.

Und dann hat er wohl recht, der Herr Tolstoi!

*„Wenn dir der Gedanke kommt, dass alles, was du über Gott gedacht hast, verkehrt ist und dass es keinen Gott gibt, so gerate darüber nicht in Bestürzung.*

*Es geht allen so.*

*Glaube aber nicht, dass dein Unglaube daher rührt, dass es keinen Gott gibt.*

*Wenn du nicht mehr an Gott glaubst, an den du früher glaubtest, so rührt das daher, dass in deinem Glauben etwas verkehrt war, und du musst dich bemühen, besser zu begreifen, was du Gott nennst.*

*Wenn jemand an seinen hölzernen Gott zu glauben aufhört, so heißt das nicht, dass es keinen Gott gibt, sondern nur –*

*dass er nicht aus Holz ist.“*

## Inhalt

Geistliches Wort	3
Die MV 2013	4
Pilgern nass	6
Inklusion in Schule und Religionsunterricht	8
Meinungen zur Fortbildung	10
Arbeitshilfe Religion inklusiv	11
Ein Kommentar zur Fortbildung „Inklusion“:	12
40 Jahre Studiengang	14
Das Interview – Patrick Grasser	18
Inklusion konkret	19
Innovation Bildung 2017	20
Lieber Herr Rulf	22
Buch- und Filmtipps	23
Berufspolitik	24
Das wäre Ihre Traumstelle gewesen...	25
Autorinnen/Autoren gesucht!	25
Verbandsinformationen	26
was kommt ...	27

Die Zeitung ist gedruckt auf RecySatin, vom Hersteller beschrieben als „Halbmatt gestrichenes, weißes Bilderdruckpapier. 80 % aus Sekundärfasern, 20 % aus FSC-Zellstoffen, FSC-zertifiziert.“



Der Versand erfolgt in einer sehr dünnen, selbstverständlich recyclingfähigen Kunststoffolie. Die Druckerei hat uns dieses Verfahren als preislich und zeitlich günstigste Variante vorgeschlagen, da hierbei die Verpackung, Etikettierung und Freimachung in einem statt in drei Arbeitsgängen erfolgen kann.





## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Dieses Bild von Max Liebermann habe ich in der neuen Pinakothek in München gesehen. „Frau mit Geißen in den Dünen“ hat mich unmittelbar angesprochen. Vor allem der Strick, den die Frau fest um ihre Hand gewickelt hat und an dem der Ziegenbock zerrt, hat meinen Blick immer wieder gefangen genommen. Da ist viel Spannung drin, viel Energie.

Wenn ich auf diese widerspenstige Ziege schaue, an der die Frau zerrt, oder: die an der Frau zerrt, fallen mir sofort Situationen oder Menschen ein, aus meinem Umfeld, aus meiner Arbeit. Schüler, die nicht das tun, was sie sollen, widerspenstig, eigensinnig, stur. Zickige Gören. Menschen, die mich nerven, beruflich oder auch privat.

Sie zerrren und rauben mir meine Kraft und Energie. Ziele, die unter diesen Bedingungen nicht zu erreichen sind. Wie soll das nur zu schaffen sein? Wieder ein neuer Weg, noch schwierigere Bedingungen, keine Unterstützung. Ein Weg, der mühevoll ist, eine Herausforderung, eine Zerreißprobe. Wer gibt nach: der dumme Ziegenbock oder die Frau? Oder das Seil, vielleicht reißt es?

Ein kleiner Perspektiv-Wechsel ist ab und zu ganz heilsam. Was bringt wohl den anderen dazu, so zu zerrren? - Vielleicht hilft auch ein Methoden-Wechsel: Nicht mehr zerrren, sondern mit etwas locken? Einfach loslassen? Oder ein Perspektivwechsel der anderen Art: Was ist denn eigentlich mit der anderen Ziege? Immerhin 50% laufen ja in die richtige Richtung. Oft gerät das, was gelingt, aus dem Blick.

Es könnte auch sein, dass das Bild rechts und links weiter geht, oder oben und unten, dass man gar nicht alles sieht. Zum Beispiel stelle ich mir vor, dass der Bauer hinter den dreien her läuft. Nur wir sehen ihn auf dem Bild nicht. Im nächsten Moment schaltet er sich ein und hilft dem störrischen Ziegenbock zurück auf seinen Weg und alles läuft. Das wäre eine hoffnungsvolle Bilderweiterung.

Im 23. Psalm wird Gott mit so einem Bauern verglichen, dem Hirten, der uns begleitet. Dem, der uns ins Grüne führt, hinaus in die Weite, in die Freiheit. Er gibt uns Unterstützung, wenn es schwierig und düster ist. Gottes Perspektive ist anders als unsere: größer. Wir sehen vielleicht nur einen Bild-Ausschnitt von dem Ganzen. Wenn wir uns das bewusst machen, werden wir daran erinnert, dass da mehr ist. Mehr als wir wahrnehmen.

Ich wünsche Euch viel Weisheit im Umgang mit allen störrischen Ziegenböcken!

*Eure Tabea Probst*



Ehrung von Kathrin Meyer und Inge Näveke für 10 Jahre Mitgliedschaft



Herzlichen Glückwunsch an Anne-Lore Mauer nach ihrer Wahl zur 2. Vorsitzenden



Bei seinem Grußwort: Matthias Tilgner (GVEE)

Gerd Herberg richtet Grüße vom Vorstand des vkm aus und betont die Notwendigkeit der Vernetzung der kirchlichen Berufsgruppen untereinander





Souveräne Moderatorin des Geschäftsteils: Susanne Pühl



Es wurde auch abgestimmt



Vorsitzende Gerlinde Tröbs, die Gäste Jochen Bernhardt und Eckhard Landsberger vom LKA sowie der Leiter des RPZ, Klaus Buhl



## Pilgern nass – die große Samstagsabend-Show für die ganze Relpäd-Familie

Nicht erst seit dem berühmt-berüchtigten „Ich bin dann mal weg“-Buch von Hape Kerkeling macht das Pilgern als eine Form der Spiritualität seinen Weg: Es ist eine Jahrtausende alte Tradition und religiöse Praxis in jeder größeren Religion. Immer wieder brechen Menschen aus unterschiedlichsten Gründen buchstäblich auf, öffnen sich für den Pilgerweg, um in Natur, mit Zeit und in Bewegung nach Lebenssinn, sich selbst oder Gott zu suchen, oft auch, um nach einem Umbruch, einer Krise neue Orientierung zu finden. Ziel ist beim Pilgern dabei mitnichten der Weg, wie das ausgelatschte Sprichwort sagt, sondern immer ein heiliger Ort. Im Fall des Jakobsweges das Grab des Jüngers Jakobus, das der Legende nach in Santiago de Compostela zu finden ist.

Auf unserer MV konnten wir am Samstag Abend nun einmal selbst ausprobieren, wie sich so ein Stück Jakobsweg anfühlen könnte. Für die meisten unter uns war es eine Ersterfahrung, denn Pilgern ist etwas anderes als spazieren gehen oder wandern!

Unter der sehr erfahrenen und fachkundigen (Beg)Leitung von Michael Kaminski machten wir uns auf eine kleine „Schnuppertour“, bei der einiges geboten war. Michael hat eine breite Pilgerbegleiter-Ausbildung und war selbst bereits auf verschiedenen Wegen mehrmals Richtung Santiago de Compostela unterwegs. Da einer der vielen Jakobswege über Heilsbronn führt, konnten wir uns auf einen „Original“-weg begeben. Wie bereits vor 800 Jahren brachen wir nach einer kurzen Einführung in die Idee des Pilgerns am Münster auf, gut versorgt mit einem Segenswort und spirituellem Text. Das Pilgern wurde dann an verschiedenen Stellen geschickt mit anregenden biographischen Impulsen unterbrochen („Was würde in mir aufbrechen, wenn ich mich auf den Weg machen würde?“ „Was könnte ich leicht zuhause lassen, was würde ich sehr vermissen?“). Stille Wegstücke mit eigenen Gedanken wechselten sich ab mit einem Austausch zu zweit, aufmerksamem Beschauen des nächsten Wegstücks oder Gespräche in lockerer Runde.

Als der Himmel das erste Mal seine Schleusen ordentlich öffnete, fanden wir noch spontan Unterschlupf in einer Scheune, wo unser fürsorglicher Pilgerbegleiter gleich einen kleinen Bonbon-Kick für jede/n dabei hatte – und formschöne Taschenlampen des VERK, die Licht ins Dunkle der Situation brachten. Mit einem Kanon auf den Lippen brachen wir wieder auf, aber die Regenpause hielt nicht lange. Ein Gewitter zog auf, es regnete in Strömen, echte Herausforderung. Schirme brachten nicht mehr wirklich viel, Jacken trieften. Und die im Dunklen aufgenommenen Steine – die wir, wie Pilger und Pilgerinnen seit jeher, als Symbol für die Schwere des Lebens suchen und mitnehmen sollten, strotzten vor Dreck. Aber genau so muss das Leben und das Pilgern wohl sein: Mit den gegebenen Situationen umgehen lernen, Gelassenheit üben, leidenschaftlich weitergehen...

Unter den Schirmen ergaben sich noch einige anregende Gespräche, wie es wohl oft auf Pilgerwegen geschehen mag. So kamen wir nach gut zwei Stunden ziemlich durchnässt, aber für dieses kurze Wegstück mit vielen eindrucklichen Impulsen wieder am Heilsbronner Münster und bei den warmen Duschen an.

Vielleicht war dieses Erlebnis für die eine oder den anderen doch ein erster Anstoß, sich selbst einmal auf diese Jahrtausende alten Wege zu begeben.

Aber Vorsicht, mahnte unser Pilgerbegleiter, Pilgern kann süchtig machen!

*Jutta Geyrhalter*

*Unser Kollege Michael Kaminski bietet jedes Jahr mehrere thematische Pilgerreisen im deutschsprachigen Raum an. Pilgern mit Trauernden, zur Neuorientierung in der Lebensmitte oder rund um den Ruhestand, als Dreikönigspilgern für Männer, Pilgern zur Erntedankzeit, mit allen Sinnen...*

*Wer sich dafür oder auch für die evangelische Pilgerbegleiterqualifizierung, die Michael mit dem Pilgerbeauftragten der Landeskirche Dr. Oliver Gußmann entwickelt hat, interessiert, kann sich einfach bei ihm melden: 089-549027-14 oder [kaminski@evstaadtakademie.de](mailto:kaminski@evstaadtakademie.de)*



## Gottesdienst: Ein „Schatzkästchen“ für jeden.



Der sonntägliche Gottesdienst mit dem Abendmahl bietet der MV-Gemeinde die Möglichkeit, sich der gemeinsamen geistlichen Grundlagen bewusst zu werden und sich für den Alltag in Schule und Bildungsarbeit zu stärken



Was man am Anderen schätzt, was ihn wertvoll macht, konnte man anonym der Kollegin, dem Kollegen auf den Rücken schreiben. Aus den beschriebenen Kartons wurden Schatzkästchen gefaltet zum Mitnehmen in den Alltag

## Ansprechpartnertreffen



Mit dem Austausch über die Situation in den Regionen setzten die AnsprechpartnerInnen den Schlusspunkt der Mitgliederversammlung



# Inklusion in Schule und Religionsunterricht – auch in Bayern?!

## Hintergründe und Überlegungen im Blick auf Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf

Hinter der Überschrift dieses Beitrags stehen ein Fragezeichen und ein Ausrufezeichen. Ob eine inklusive Bildung in den nächsten Jahren im Schulwesen in Bayern verwirklicht werden wird, ist noch offen.

Dass Inklusion verwirklicht werden muss, ist zugleich durch internationale Standards und nationales Recht gefordert. Was bedeutet dies für den Religionsunterricht? Und wie können Religionslehrer/innen und Kirchen in ihrer schulischen Bildungsarbeit ihren Beitrag auf dem Weg zur Inklusion leisten?

Der Beitrag beschreibt zunächst die rechtliche Ausgangslage und Aspekte des Schulwesens im Blick auf Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf. Dann wird auf Grundlagen der Inklusionsdebatte und auf aktuelle Herausforderungen eingegangen. Abschließend werden Konsequenzen für den Religionsunterricht und Beiträge zur Inklusionsdebatte in evangelischer Bildungsverantwortung bedacht.

### Rechtliche Ausgangslage

Seit 26.3.2009 ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung in Deutschland gültiges Bundesrecht. Sie stellt kein Sonderrecht dar, sondern ist die Konkretion eines allgemeinen Menschenrechts auf Bildung, Teilhabe und Gleichbehandlung für diese Personengruppe. In Artikel 24 zur Bildung heißt es: „Um dieses Recht ohne Diskriminierung und auf der Grundlage der Chancengleichheit zu verwirklichen, gewährleisten die Vertragsstaaten ein inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen“. Die UN-Konvention ist eine aktuelle Herausforderung von hohem Rang. Sie muss in den nächsten Jahren in unserem Land verbindlich umgesetzt werden. Die Bundesregierung ist den Vereinten Nationen im Turnus von zwei Jahren rechenpflichtig.

### Status Quo des Schulwesens

Obwohl es die Diskussion um den gemeinsamen Unterricht und eine Integrationsforschung schon seit mehr als 40 Jahren gibt, ist das deutsche Schulwesen in seiner Dreigliedrigkeit und in seiner äußeren Differenzierung in bis zu zehn Sonderschularten weit davon entfernt, dem UN-Standard

einer inklusiven Bildung auf allen Ebenen zu entsprechen. Im Herbst 1973 rief der deutsche Bildungsrat in Deutschland zum ersten Mal öffentlich zur Integration auf und im Mai 1994 setzte die Kultusministerkonferenz in ihrer Empfehlung an die Stelle der Sonderschulbedürftigkeit den sonderpädagogischen Förderbedarf, dessen Erfüllung nicht mehr an den Förderort Sonderschule gebunden ist. Gemeinsamer Unterricht ist in Deutschland also theoretisch und von der Rechtslage her möglich und geboten. Alle Bundesländer betonen in ihren öffentlichen Verlautbarungen und in den Schulgesetzen den Vorrang des gemeinsamen Unterrichts. Doch die gegenwärtige Situation entspricht dem nur wenig. Dies gilt auch für die sozio-ökonomische Bildungsungleichheit in unserem Land (vgl. Bericht des UN-Sonderbeauftragte Vernor Muñoz im Frühjahr 2007).

Im Schuljahr 2010/11 besuchten in Deutschland rund 8,8 Millionen Kinder und Jugendliche eine allgemeinbildende Schule. Bei 5 % von ihnen wurde ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt (Förderquote). 79 % dieser Schüler/innen besuchten eine Förderschule, nur 21% eine allgemeine Schule (Integrationsquote). Mit einer Desintegrations- bzw. Segregationsquote von 79 % belegt Deutschland nach Lettland, Belgien und Irland einen negativen Spitzenplatz in Europa (vgl. Müllerfrieze 2013, 266).

### Grundlage des Inklusionsbegriffs

Inklusion wird im englischen Sprachraum seit Jahren als Fachbegriff mit einem breiten Bedeutungsspektrum benutzt. In Deutschland wurde der Inklusionsbegriff im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts eingeführt (Hinz 2002), um einen Perspektivenwechsel von der Integration zur Inklusion zu vollziehen und dadurch eine qualitative Verbesserung der Integrationsbemühungen zu ermöglichen.

Die Wortbedeutung „Einbeziehung“ stellt heraus, dass Menschen mit Besonderheiten nicht erst in die Gemeinschaft integriert werden müssen, sondern von Anfang an zu ihr gehören und somit von Anfang an „einbezogen“ sind. Eine inklusive Pädagogik ist darum eine allgemeine Pädagogik. Sie ist eine Pädagogik der Vielfalt, die alle Heterogenitätsdimensionen in den Blick nimmt, von der Hochbegabung über sozio-kulturelle oder ethnische Besonderheiten bis hin zu Verhaltensauffälligkeiten. Die hier fokussierte Perspektive auf Schüler/innen mit Behinderung ist darum nur ein Teilaspekt von Inklusion.

Kontrastieren wir die inklusive Pädagogik mit dem Gedanken der Integration, treten die Differenzen deutlich zutage. Die Integration nimmt ihren Ausgangspunkt in einer Zwei-Gruppen-Theorie. Eine kleine Minderheit, die von der Norm abweicht, soll in die Gruppe der Mehrheit eingegliedert werden. Dieser fremden Minderheit gehört die helfende Aufmerksamkeit, um sie in der Gemeinschaft der Normalen zu beheimaten. Der Fokus liegt auf den sog. Sonderlingen, während beim inklusiven Denken die individuellen Besonderheiten aller und das Miteinander der Verschiedenen im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit liegen: „Normal ist, verschieden zu sein!“

Zwischenzeitlich hat sich Inklusion zu einem Modewort entwickelt, das als umfassender „Regenschirm-Begriff“ auch als Synonym für Integration verwendet wird. Da es mittlerweile als politisch korrekt gilt, stets den Inklusionsbegriff zu gebrauchen, hat sich die sachliche Differenzierung von Integration und Inklusion sprachlich vermischt.

### Aktuelle Herausforderungen im Blick auf Schüler/innen mit besonderem Förderbedarf

Die Unterschiedlichkeit der Kinder wird nicht als Störfaktor betrachtet, sondern als Ausgangslage und als Bereicherung der pädagogischen Arbeit. Die Akzeptanz der Unterschiede steht im Zentrum. Die verschiedenen Lernausgangslagen, Fähigkeiten und Förderbedürfnisse der Kinder führen zu einem Unterricht, der sich grundlegend an den individuellen Voraussetzungen der Lernenden orientiert und differenzierte Leistungsanforderungen ebenso zulässt wie unterschiedliche Lerntempi. Unterricht in heterogenen Lerngruppen bietet neben gemeinsamen Arbeitsphasen selbst gesteuertes Lernen mit Lehrerbegleitung in Kleingruppen oder in Einzelarbeit.

Die Regelschullehrer/innen werden bei Bedarf von sonderpädagogischen Lehrpersonen und erforderlichenfalls von weiteren Fachkräften unterstützt. Eine zweite Lehrperson ist zur Unterstützung der ganzen Klasse da und nicht nur für ein besonderes Kind. Bei Bedarf wird für jedes Kind auf der Basis des gemeinsamen Lehrplanes ein individualisierter Lern- und Entwicklungsplan erarbeitet.

Die benötigten personellen und materiellen Ressourcen werden zur Verfügung gestellt, ohne dass einzelne Kinder etikettiert und stigmatisiert werden müssten. Alle lernen auf ihrem jeweiligen Aneignungsniveau an einem gemeinsamen Lerngegenstand, so werden auch die hochbegabten Kinder zielgenauer gefördert.

### Konsequenzen für den Religionsunterricht und Beiträge der kirchlichen Bildungsarbeit

Für den Religionsunterricht bedeutet diese Entwicklung, dass an allen Schularten mit einem höheren Anteil an Schüler/innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu rechnen ist. Die Heterogenität in den Klassenzimmern wird weiter zunehmen und eine neue Qualität bekommen!

Zukünftig müssen Religionslehrer/innen auch in der Lage sein, ggf. in Zusammenarbeit mit sonderpädagogischen Fachkräften oder Schulbegleiter/innen, ziendifferent nach unterschiedlichen Bildungsplänen bzw. individuellen Lern- und Entwicklungsplänen (ILEP) zu unterrichten. Neue didaktische, inklusions- und sonderpädagogische Kompetenzen sind gefragt. Hier stehen wir in der religionspädagogischen Aus-, Fort- und Weiterbildung vor revolutionären Herausforderungen.

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) möchte diese Entwicklungen voranbringen. Darum hat sie in ihrem Plädoyer für mehr Bildungsgerechtigkeit vom 10.11.2010 „umfassende Neuansätze für eine inklusive Bildung“ auf allen



Der Referent Dr. Wolfhard Schweiker bei der MV



### Gefunden: Inklusion. Einfach erklärt.

Ein kurzer Trickfilm zum kostenlosen Herunterladen für den Einsatz in Schule und Bildungsarbeit

<http://www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugendgesellschaft/projektbereich-inklusion/inklusion-vor-ort2/film-inklusion.html>



Ebenen gefordert. Aktuell arbeitet eine ad-hoc-Kommission der EKD an einer Stellungnahme zur Inklusion.

Ein Lesebuch für Inklusion, das vom Comenius-Institut in Zusammenarbeit mit dem ptz Stuttgart erstellt wurde, ist schon erschienen (Pithan/Schweiker 2011), ebenso Arbeitshilfen für den inklusiven Religionsunterricht (siehe gegenüberliegende Seite, Anm. d. Red.).

Das ist nicht wenig. Doch folgen den Worten auch Taten? Angesichts der anstehenden Herausforderungen reichen diese Bausteine nicht aus, um im kirchlichen Verantwortungsbereich ein „inklusives Bildungssystem auf allen Ebenen“ zu errichten.

Neben weiterreichenden finanziellen, schulorganisatorischen und rechtlichen Rahmenbedingungen sind in der Lehreraus-, fort- und -weiterbildung noch grundlegendere Reformen von Nöten. Es gilt unter anderem die Versäulung der Bildungsangebote nach Schularten aufzubrechen, ohne die vorhandenen sonderpädagogischen Kompetenzen zu verlieren. Inklusion ist ein Thema mit vielen Dimensionen.

Es geht über die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf weit hinaus. Es berührt alle Menschen in ihrer Grundhaltung und ihrem solidarischen Verhalten angesichts menschlicher Verschiedenheit. Die Barrierefreiheit im Schulwesen und in den Herzen der Menschen, die nach christlichem Verständnis einzigartig verschieden als Gotteskinder geschaffen sind, hat noch vielfältiges Entwicklungspotenzial. Hier können Religionslehrer/innen und Kirchen im Sinne einer engagierten evangelischen Bildungsmitverantwortung impulsgebend wirken.

### Literatur

Deutscher Bildungsrat, E. d. (1974): Zur pädagogischen Förderung behinderter und von Behinderung bedrohter Kinder und Jugendlicher. Stuttgart.

Hinz, Andreas: Von der Integration zur Inklusion – terminologisches Spiel oder konzeptionelle Weiterentwicklung? Zeitschrift für Heilpädagogik 9/ 2002, 354-361.

Kultusministerkonferenz (2005): Statistische Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz. Dokumentation Nr. 177. Sonderpädagogische Förderung in Schulen 1994 bis 2003. Bonn.

Müller-Friese, Anita: Schule, in: Kunz, R./ Liedke, U. (Hg.): Handbuch Inklusion in Kirchengemeinden. Göttingen 2013, 265-291.

Pithan, Annebelle / Schweiker, Wolfhard (Hg.): Evangelische Bildungsverantwortung Inklusion: Ein Lesebuch. Münster: Comenius-Institut 2011.

UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK 2009). In: [www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf](http://www.un.org/Depts/german/uebereinkommen/ar61106-dbgbl.pdf) (englische Originalfassung und amtliche deutsche Übersetzung).

*Dr. Wolfhard Schweiker ist als Pfarrer und Sonderpädagoge Dozent am Pädagogisch-Theologischen Zentrum Stuttgart-Birkach und Lehrbeauftragter an der Fakultät für Sonderpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.*

## Meinungen zur Fortbildung

### Heinz Dunkenberger-Kellermann

Eine Kultur, in der Inklusion gelebt wird, ist eine mir unbekanntere Welt. Ich lebe und arbeite in einer völlig anderen Kultur. So fühle ich mich wie ein Analphabet in der Welt der Inklusion und „buchstabiere“ mühsam diese Vorstellungen. Aber es scheint mir sehr lohnenswert, diese Gedanken der Inklusion in meinem Arbeitsbereich z. B. auf die Zusammenarbeit von Kirchen zur übertragen, wo es ein starkes Gefälle von arm und reich, von Ressourcen usw. gibt.

### Stephan Daniel Richter

Inklusion ist in aller Munde – aber was genau ist damit gemeint? Mir selbst wurde noch einmal bewusst, dass der Fokus auf „nicht behindert – behindert“ (oder besser: „with special needs“) zu kurz greift und Inklusion viel mehr im Blick hat, was Benachteiligungen betrifft. An der Evangelischen Hochschule wird vermutlich 2014 der Master-Studiengang „Bildung und Beratung“ starten, in welchem Fragen und Herausforderungen im Rahmen der „Inklusion“ eine besondere Rolle spielen werden.

### Angelika Schlögl

Inklusion – eine Gesellschaft, in der jeder Mensch sich nach seinen individuellen Möglichkeiten einbringen und entfalten kann. Mir gefällt diese Vision. Doch der Weg dorthin ist noch lang und steinig.

Der Vortrag hat mir Mut gemacht, meinen eigenen Weg weiter zu gehen, zu experimentieren, Neues auszuprobieren – unabhängig von der aktuellen Schulpolitik. Trotzdem bleiben für mich Fragen offen: Wer ist mit dem Begriff „Inklusion“ gemeint? Was ist mit den Menschen, denen man eine Beeinträchtigung nicht ansieht? Wie werden pädagogisch Arbeitende auf die neuen Herausforderungen vorbereitet; z. B. im Hinblick auf rechtliche Fragen wie Medikamentengabe, Pflege oder psychologische Betreuung?

Wenn ich es mit der inklusiven Arbeit ernst meine, heißt das für mich ein völlig neues Schulsystem. Das ist ohne Investitionen in Mitarbeiterqualifizierungen, Personalaufstockungen (Doppelbesetzung in den Klassen) oder kleinere Gruppen in angepassten Räumen nicht zu machen. Inklusion – ja, aber es müssen alle mit auf den Weg genommen werden: LehrerInnen, Kinder, Eltern, Gesellschaft und nicht zuletzt PolitikerInnen.

## Arbeitshilfe Religion inklusiv

Der Referent des Fortbildungsteils der Mitgliederversammlung, Wolfhard Schweiker, ist Mitverfasser zweier Arbeitshilfen, die er vorgestellt hat.

Die Reihe „Religion inklusiv“ ist als Arbeitshilfe für einen inklusiven konfessionellen Religionsunterricht konzipiert.

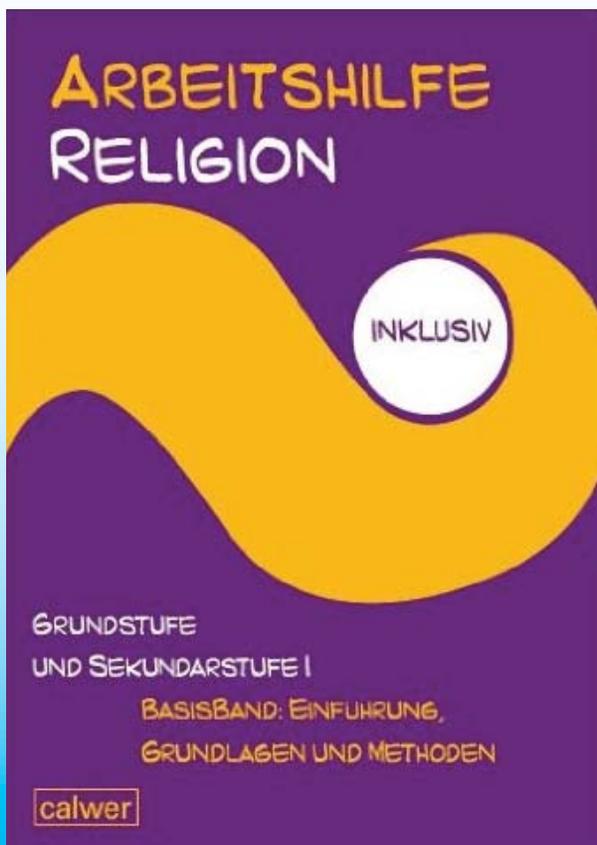
### Basisband

Im 108-seitigen, violetten Basisband werden Grundlagen für diese Art des Unterrichtens vorgestellt. Rechtliche, theologische und pädagogische Aspekte werden beleuchtet, wobei auch kritische Überlegungen vorkommen und durch empirische Befunde und internationale Erfahrungswerte bewertet sind.

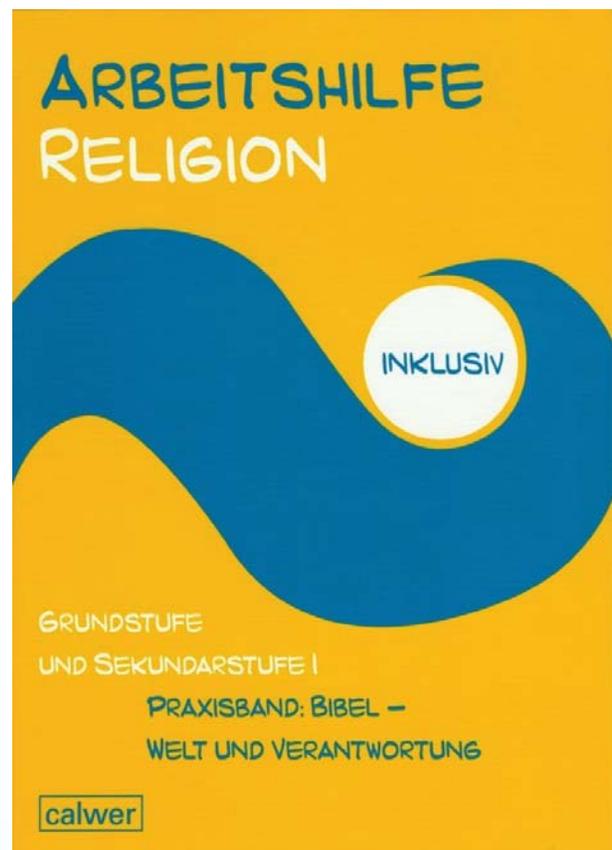
Sowohl bei Voraussetzungen inklusiven Lernens als auch bei inklusiver Didaktik ist Vieles dargestellt, das den Alltag unseres Arbeitens bildet: kompetenzorientierter Unterricht, Schülerorientierung oder auch Schwierigkeiten bei Organisation und Rahmenbedingungen.

Innere Differenzierung, Kooperation, Elementarisierung und Handlungsorientierung sind für unsere Berufsgruppe alles keine neuen Themen. Im Basisband werden diese Aspekte aber noch einmal deutlich im Hinblick auf Menschen mit individuellem Förderbedarf ausgeführt.

Die Stärke des Basisbandes ist der zweite Teil. Auf 50 Seiten sind unterschiedlichste Methoden gesammelt, die als Baukasten für den Religionsunterricht in einer heterogenen Gruppe zusammengestellt sind. Eine übersichtliche Gliederung erleichtert das Finden von bestimmten Methoden je nach Themenbereich. An die Linksammlung und das Literaturverzeichnis schließt sich ein Stichwortverzeichnis zur Methodensammlung an.



Zum Basisband wird es mehrere Praxisbände geben, die jeweils eine „religiöse Dimension“ – einen Themenbereich – aus den Bildungsplänen für die Schulen in Baden-Württemberg aufgreifen.



### Praxisband

Der bisher erschienene gelbe Praxisband behandelt die Dimensionen „Bibel“ und „Welt und Verantwortung“. Diese Themenbereiche sind noch einmal untergliedert in Inhalte für die Grundstufe und für Sekundarstufe 1.

Bei den dargestellten Inhalten wird auf die zu erwerbende Kompetenz Bezug genommen, Hinweise zur Verwendung im Unterricht und zur Vorbereitung werden gegeben. Dann folgen differenzierte Arbeitsmöglichkeiten, je nach Fähigkeit der Schülerinnen und Schüler. Arbeitsblätter und Kopiervorlagen schließen sich an.

Fazit: Wer sich mit inklusivem Unterricht befassen will oder muss, ist mit dem Basisband gut gerüstet. Auch für „normale“ heterogene Gruppen gibt es Basisinfos und reichlich Methoden.

Der Praxisband macht Unterrichtsvorschläge zu den jeweiligen Themenbereichen und ist ganz praxisnah – wie eine Arbeitshilfe – für den Religionsunterricht zu verwenden.

Die beiden Bände sind im Calwer Verlag erschienen.

Elisabeth Möbler-Emmerling

### Ein Kommentar zur Fortbildung „Inklusion“:

Das Thema ist ein großer Aufreger. Seit Monaten wird in Lehrerkonferenzen darüber diskutiert, besuchen die Lehrkräfte Fortbildungen dazu. Von meinem christlichen Menschenbild her sage ich: „Natürlich! Was sonst? Ist das nicht eins der Kernthemen im RU, das wir den SchülerInnen vermitteln wollen? Wie kann man besser vermitteln als: es leben?“ Und ein Kommentar eines Kollegen an der Mittelschule: „Inklusion? Haben wir doch längst!“

Und das stimmt auch. Jeder von uns hat schon Schüler und Schülerinnen gehabt, die der deutschen Sprache nicht mächtig waren, die gehörlos sind, „lernbehindert“ oder hochaggressiv; Autisten, Legastheniker, solche, die psychisch krank, „körperbehindert“ oder sozial inkompetent sind oder die, weil sie einem Zirkus angehören, jeweils nur für einige Tage in einer Schule sind; jahrgangsübergreifende Klassen mit Altersunterschieden von bis zu sechs Jahren; Kinder mit anderer Hautfarbe und anderem kulturellem Hintergrund. Also bitte: Natürlich arbeiten wir alle längst inklusiv - mit mehr oder minder gutem Erfolg. Ich bin überzeugt, die meisten bemühen sich wirklich.

Das ist unsere Schulwirklichkeit. Herr Dr. Wolfhard Schweiker hat uns die Rahmenbedingungen genannt unter denen Inklusion gelingen kann. Wir sind in der momentanen Situation weit von akzeptablen Rahmenbedingungen entfernt, egal ob man die Makro-, Meso- oder Mikroebene betrachtet.

Für die baulichen Maßnahmen gibt Herr Schweiker einen zeitlichen Rahmen zur Umsetzung von 20 Jahren. Also bis zu zwei Generationen von Schüler/innen, die in unzureichenden Klassen- und Schulräumen unterrichtet werden und ein halbes Berufsleben für manche Lehrkräfte. Aber immerhin, das ist absehbar.

Aber Personalschlüssel, Schülerfürsorgeteam, Lernberater, Sonderlehrkräfte, Assistenten/innen etc.? Das sind Kosten, die über die 20 Jahre hinaus bestehen bleiben und dauerhaft finanziert werden müssen. Das sind Forderungen, die seit Jahren erhoben werden, weil es schlichtweg für alle sinnvoll ist.

Was wurde bisher davon umgesetzt? Wer glaubt ernsthaft daran, dass sich in unserer bayerischen Schullandschaft auch nur ansatzweise daran etwas ändern wird? Ganz im Gegenteil: Da geistern die Aussagen herum, dass „Inklusivklassen“ mit bis zu sechs Kindern mit festgestelltem erhöhten Förderbedarf von einer Lehrkraft allein unterrichtet werden sollen. Das wird dann als besonders fortschrittlich verkauft. HÄ?

Herr Schweiker hat uns sehr ans Herz gelegt, dass Inklusion für alle Kinder gedacht werden muss, also für die/den „geistig Behinderte/n“ ebenso wie für die/den Hochbegabte/n, für Bewegungswunder ebenso wie für Spastiker/innen. Gleichzeitig soll jede/r bestmöglich gefördert werden.

Welches Unterrichtsfach ist überhaupt noch dafür geeignet, dass wirklich alle gemeinsam daran teilnehmen können und dabei bestmöglich gefördert werden?

Ehrlich, da fällt mir nur ein einziges Fach ein – Religionsunterricht: Fest eingeplante Zeit, in der die Schüler/innen und Lehrkräfte miteinander leben lernen, das Leben und die Gemeinschaft feiern, einander helfen und füreinander da sind und dabei sich an Gott und seinem Wort freuen. (Uuups: Ist das nicht eine Definition von Gottesdienst und Gemeinde?)

Aber das kann nicht Unterricht im klassischen Sinn sein, mit regelmäßigen Leistungserhebungen und nachprüfbarem Lernfortschritt. Wie überhaupt die Leistungserhebung bei der Inklusion eine ganz spannende Fragestellung ist. Konsequenterweise fertig gedacht heißt das, dass jedes einzelne Kind in der Klasse das Recht auf eine Individualprüfung hat. Oder andersherum: Sind dann Prüfungen egal welcher Art noch angemessen?

Aber gibt es nicht auch Menschen, die erst durch das Anstehen einer Prüfung, durch die Aussicht auf ein Zeugnis, durch die Konkurrenz angespornt werden, ihr Bestes zu geben? Ist das falsch? Diese Fragen können vielleicht durch die Erfahrungen von Ländern wie Finnland oder auch Südtirol geklärt werden. Spannend finde ich dabei auch, wie in diesen Ländern die Arbeitgeber unter allen Bewerbern/innen den für sie passende/n Auszubildende/n herausfinden.

Zum Thema Individualisierung gehört auch der individuelle Lern- und Entwicklungsplan und die Arbeit mit verschiedenen Bildungsplänen unter den Voraussetzungen der Bildungsstandards und Niveaunkonkretisierungen und den zehn Förderschwerpunkten, natürlich für alle Schüler/innen, denn das ist ja das Wesen von Inklusion... Ja sind wir denn von Sinnen? Bei solchen Vorstellungen verbringen die Lehrkräfte viermal so viel Zeit in Sitzungen, über Büchern und am Schreibtisch, als sie mit ihren Schülern/innen zusammen sind. Diese Entwicklung gab es schon öfter:

Als Krankenschwester habe ich es selbst erlebt, wie plötzlich Dokumentation und Verwaltung den größeren Teil der Arbeitszeit schluckte als die Pflege. Aber auch in der Jugendhilfe und anderen Sozialeinrichtungen hat die sogenannte Qualitätssicherung vor allem für mehr Bürokratie gesorgt. Was wird daraus?

Das ganze System wird unglaublich teuer, früher hoch engagierte Mitarbeitende verlieren ihre Lust, weil sie nicht mehr das tun, was sie am besten können, nämlich mit Menschen arbeiten. Letztendlich gibt es vor allem Verlierer/innen. Hochprofessionell sein ist nur die eine Seite. Genauso wichtig aber (und nicht immer kompatibel mit Professionalität) ist der gesunde Menschenverstand und die Freude am Miteinander.

Ich war eine Zeitlang in einem „Club für behinderte und nichtbehinderte Menschen“. Hier hat Inklusion stattgefunden, weil wir einfach unsere Freizeit miteinander gestaltet haben, so wie sich eben jede/r einzelne einbringen konnte und wollte. Übrigens, die allermeisten davon waren ohne irgendeine Profession.

An meiner ersten Arbeitsstelle bei Kirche Unterwegs waren geistig und/oder körperlich behinderte Menschen in den Kinderstunden mit dabei. Es war erstens möglich, zweitens schön und drittens für alle eine Bereicherung. Aber warum ging das so? Weil wir ein Team von Leuten waren (die meisten davon ehrenamtlich oder in Ausbildung und ebenfalls ohne eine spezielle Profession), die die verschiedenen Bedürfnisse im Blick hatten.

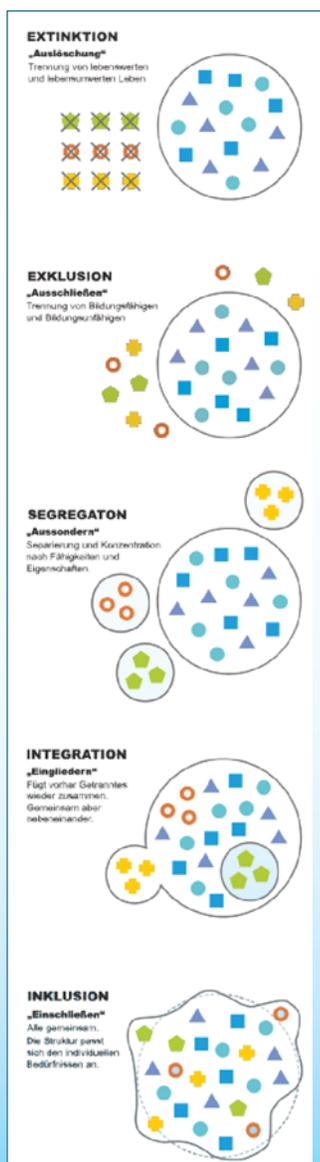
Ohne so ein Team würde es weder den Bedürfnissen jeder/s Einzelnen gerecht werden noch Spaß machen – und zwar keinem.

Mein Fazit: Die Vision ist schön. Ein guter Teil davon wird bereits umgesetzt. Der größere Teil wird zur Umsetzung noch viele Jahre brauchen oder nie kommen. Gesunder Menschenverstand ist genauso wichtig wie Professionalität und wichtiger als Idealismus. Teamarbeit willkommen, vor allem aber auch Teamgeist, wenn es darum geht, inakzeptable Bedingungen abzulehnen.

Ansonsten: Was kommt, kommt – und wir werden lernen, damit umzugehen.

*Karin Brückner:*

## Inklusion (Pädagogik)



Inklusive Pädagogik ist ein pädagogischer Ansatz, dessen wesentliches Prinzip die Wertschätzung und Anerkennung von Diversität (=Vielfalt) in Bildung und Erziehung ist. Der Begriff leitet sich vom lateinischen Verb *includere* (=beinhalten, einschließen, einsperren, umzingeln) ab.

Befürworter der Inklusion betrachten Heterogenität als ‚normale‘ Gegebenheit; Gegner der Inklusion argumentieren, dass Inklusion keine Methode sei, sondern eine Ideologie, in dem nicht unbedingt das Glück und die Lern-Entwicklung aller Schulkinder im Mittelpunkt stehe, sondern das bzw. die der Gesellschaft und der Politik.

Vertreter der Inklusion befürworten eine Abschaffung der sogenannten Förderschulen z.B. mit dem Argument, dass Erhebungen in Deutschland zeigten, dass dort u.a. ethnische Heterogenität statistisch schon lange Realität sei, weil beispielsweise jedes dritte Grundschul-Kind einen Migrationshintergrund habe. Dieser Umstand sei auch Vorbild für die Inklusion von anderen Kindern in Regelschulen, beispielsweise solcher mit einer Behinderung.

Inklusive Pädagogik ist dabei ein Gegenmodell zu Konzepten, die eher in der Bildung homogener Lerngruppen Vorteile sehen. Vertreter dieser pädagogischen Richtung werden mitunter als Homodoxie-Anhänger bezeichnet. Ihnen wird von einigen Anhängern des Inklusionsgedankens vorgeworfen, Menschen exkludieren, stigmatisieren und selektionieren zu wollen.

Mit Slogans wie *Es ist normal, verschieden zu sein, Vielfalt macht stark, Jedes Kind ist besonders oder Alle sind behindert* möchten die Vertreter der Inklusion über den, aus der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen zitierten, Begriff der Inklusion hinaus verweisen: sie soll in Deutschland als Aufgabe mit Folgen für die gesamte Bevölkerung betrachtet werden.

aus Wikipedia

## FH Pasing - Dachstraße/Karl-Hromadnik-Str. - 1992-96

Das Beste:

- die Teeküchengespräche bei stärkstem Eine-Welt-Kaffee
- die Studienreise mit Wind und Foitzik nach Israel/Jordanien
- die ausführlichen Mitschriften bei Leuze (von denen man erst beim Lesen die Hälfte wieder wegstreichen konnte, weil man 2 x dasselbe notiert hatte)

Das Schlimmste:

- Erzählseminar bei Foitzik mit Videomitschnitt

Zitat Hartz: "Können Sie da mit?"

*Daniela Zapf*

## Passt Gott auch in einen Karton?

Oder wie das Studium mich Koffer packen lehrte.

Vom wandernden Gottesvolk hatte ich vor dem Beginn meines Studiums schon einmal gehört, dass ich allerdings bald auch dazugehören würde, war mir nicht klar.

Alles begann ganz überschaubar an der FH in Pasing. Zum Studieren nach München, hörte sich erst einmal „groß“ an und ich war dann doch etwas verwundert (aber vielleicht auch erleichtert), dass meine neue FH kleiner war, als meine alte Schule. Man feierte zusammen ein Eröffnungsfest und schnell war klar, hier kennt man sich und es fällt auf, wenn man mal ein bisschen später zum Studium erscheint.

Alles war gut eingespielt, die Wege bekannt, die Menschen vertraut, das Paoso um die Ecke und die Mensa ganz okay.

Dann kam die Nachricht, wir brechen unsere Zelte ab und wandern nach Franken. Viel Unsicherheit und Sorge war da zu hören und persönlich bedeutete das - Abschied nehmen!

Abschied nicht nur von einem FH Gebäude, sondern von einer Stadt und ihren Menschen. Ich habe mich im ALMAHA (Wohnheim in Pasing) wohl gefühlt und war gut in die Wohnheimfamilie aufgenommen, wie viele andere RelpädstudentInnen auch.

Für unser Semester war klar, dass Nürnberg nur für ein Jahr unsere neue Heimat sein wird und wir dann ins Praxisjahr weiterziehen.

Also nochmal Neubeginn im Herbst: neue Stadt, neue Wohnung, neue Menschen, neue FH (aber diesmal eine, die auch nach FH aussieht: großes Gebäude, eigene Mensa und mehrere Fachbereiche).

Der Neubeginn in Nürnberg ist mir dann auch erstaunlich leicht gefallen, denn eines war dieses Mal anders. Ich musste nicht wieder alleine beginnen, „das wandernde Religionspädagogenvolk“ war ja mit mir dabei und dieser unsichtbare Nomadengott auch. In den folgenden Jahren konnte ich konkret erleben, was es heißt „Gott geht mit“. Bei all den Umzügen, die noch bedingt durch das Studium auf mich warteten, war ich sehr froh, dass ich Gott nicht auch noch in einen extra Karton packen musste.

*Gerdi Hussel, Dipl. Rel.päd. (FH)*

## Umzug nach Nürnberg

Was für eine Aufregung! Es war eine der letzten - oder die letzte? - der wöchentlichen Morgenandachten vor Weihnachten, gehalten von Herrn Stolz. Im Anschluss ließ er alle draußen Wartenden herein rufen: Nürnberg würde es werden.

Wenn ich mich recht erinnere, haben wir in den Wochen vorher schon viel spekuliert. Jetzt konnte man sehen, bei wem der heimliche Wunsch in Erfüllung gegangen war und wer sich mit der Entscheidung eher schwer tat.

Ich habe mich gefreut. Es gab auch nachher Gründe, sich zu freuen. Zur Hochschule selbst fallen mir zwar zunächst nicht so viele ein. Vielleicht, dass die Bibliothek weniger anstrengend zu erreichen war als in München (Anm. d. Red.: in München lag sie im dritten Stock ohne Aufzug). Private positive Gründe waren, dass sich die Strecke nach Hause halbierte.

Nürnberg fand ich die schönere Stadt im Vergleich zu München, die eigene Wohnung mit toller Mitbewohnerin statt Wohnheim. Das Leben und Studieren in der Karl-Hromadnik-Straße habe ich voll genossen. Das hat mich nie recht in der Hochschule in der Bärenschanzstraße ankommen lassen. In Nürnberg gewohnt habe ich gerne.

*Sigrid Zimmermann*



## Herbst 1973, FOS Weißenburg

Immer noch keine Entscheidung, was was und macht Werbung für "seinen" neuen ganz anders. Also gut, dann eben Neuer

Ich treffe auf das wahrscheinlich verrückte diengang bevölkerte, einen wilder Haufterverhältnis ziemlich ausgeglichen, von unterschiedliche Biografien; Nach zwei Sozialpädagogik, etliche in die Theologie

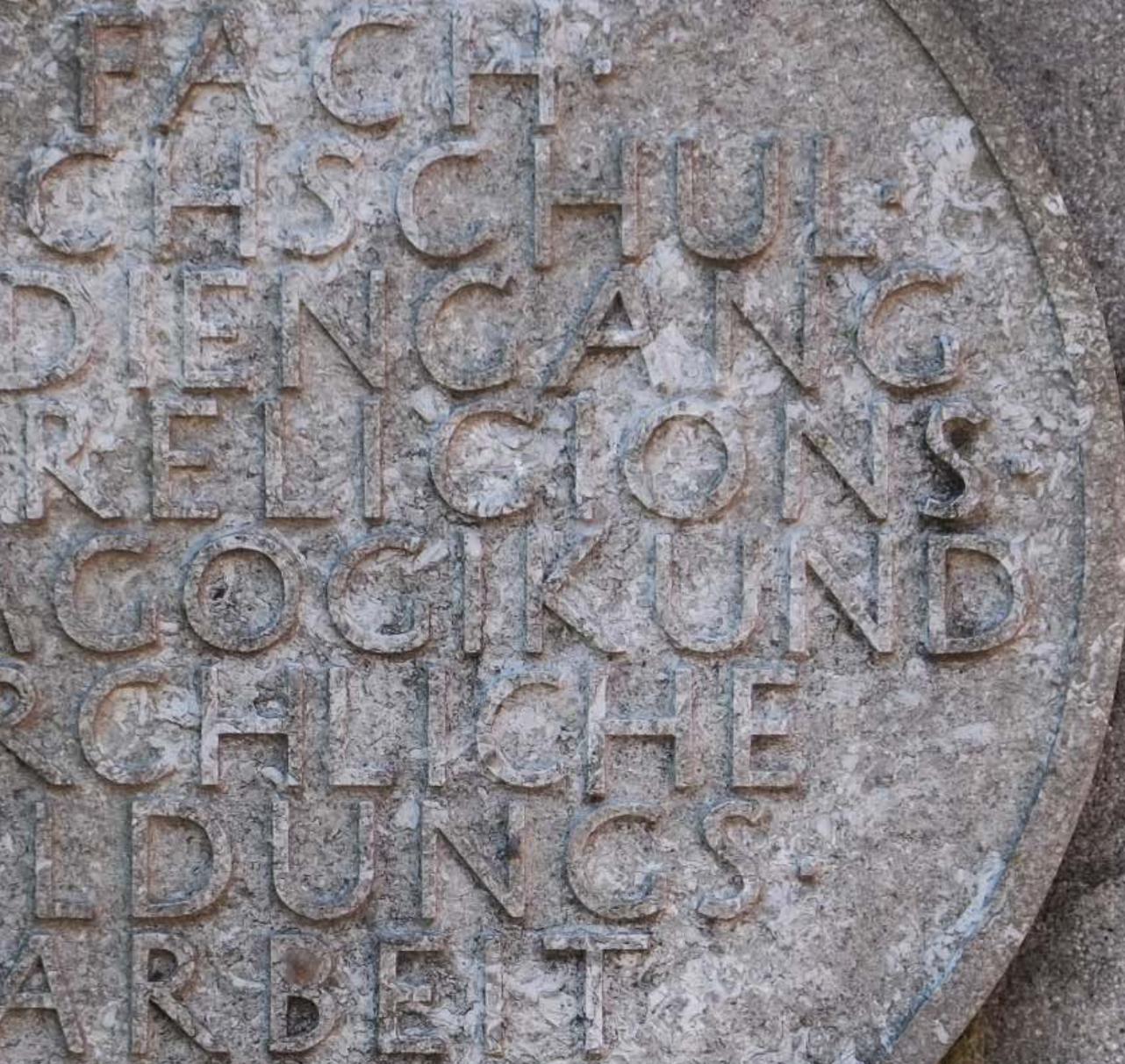
Erkenntnisse: so kann man Bibel also auf tesbilder gehen verloren, mühsam, aber freudig die Suche nach einem neuen, anhältnis. Aus der Erinnerung tauchen Namen Adolf Holl, Ernst Käsemann. Das Leben an reizvoll, aber zu Zeiten auch nervend, Wirklichkeit. Mit einigen Komilitonen in der Hochschule angemietet Wohnung in

Endlose Diskussionen mit den Theologielogie; aber auch die notwendige Reflexion (künftigen) Berufsbildes.

"Von 1972 bis 1981 ... waren zwei Bildungseinrichtungen auf dem Campus untergebracht, die zwar das akademische und geistliche Leben in vieler Hinsicht bereicherten, aber die Hochschule über die Kapazitätsgrenze führten: das Neundettelsauer Pfarreseminar für Spätberufene und die Neundettelsauer Abteilung des Fachhochschulstudiengangs für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit."

(Homepage der Augustana-Hochschule, Neundettelsau)

ERINNERUNGEN



## burg, 12. Klasse Sozialwesen

s werden soll - und dann kommt Foitzik  
neuen Studiengang. Klingt spannend, neu,  
Neundettelsau.

rückteste Semester, das jemals den Stu-  
laufen von 35 Studierenden, Geschlech-  
von superfromm bis atheistisch, extrem  
zwei Semestern wechseln manche zur  
logie, es bleibt der harte Kern.

o auch lesen - und neu verstehen; Got-  
über extrem spannend, anregend und be-  
n, anderen Gottes-Verständnis und -Ver-  
Namen auf: Tilman Moser, Walter Jens,  
en an der Campus-Uni: Anregend, lustig,  
end, einengend und weit weg von der  
n nutze ich die Möglichkeit, in einer von  
ng im Dorf etwas auf Distanz zu gehen.

logiestudierenden über Bibel und Theo-  
reflexion - und Rechtfertigung - des (zu-

Den damaligen Theologie-Studierenden muss niemand mehr erklären, was ein RelPäd ist (nicht wahr, liebe Dorothea Greiner ;-). Auch damals schon: die faszinierende Idee/Utopie vom Teampfarramt (wenn auch heute immer noch Idee, immer noch nicht mehr als das, leider;-)

Noch endlosere Diskussionen und Gespräche mit den KommilitonInnen über Gott und die Welt. Schließlich die Praxissemester: Teilweise ernüchternde Wieder-Begegnung mit der Gemeindegewirklichkeit.

Dann die Nachricht vom Aus. Die Entscheidung für München. Im Gedächtnis geblieben ist mir eines Hauptargumente für den Erhalt der Abteilung München: "Wir brauchen eine kirchliche (Fach-) Hochschule in der Landeshauptstadt!". Also: RelPäds retten die landeskirchliche Präsenz in München!? Das LKA fühlt sich einsam?

Ja, dann! Dagegen ist jede sachliche, inhaltliche Argumentation machtlos.

Lange vorbei. Manchmal noch ein wenig schmerzend, weil beispielhaft für manches, was mich an meiner Kirche stört. Die spätere Entscheidung für Nürnberg, die ich für gut und richtig halte, mildert den Zorn. Erster Gedanke, als die Nachricht die Runde macht: RelPäds are coming home!

*Martin Schinnerer*

Das Foto ist aktuell (!) und stammt vom Eingang zur „Wache“, dem ehemaligen Vorlesungs- und Verwaltungsgebäude des RelPäd-Studiengangs in der Augustana, Neundettelsau.

Rund tausend Religionspädagoginnen und -pädagogen wurden in den vergangenen 40 Jahren an der Evangelischen Hochschule Nürnberg (EVHN) und ihren Vorläuferinstitutionen ausgebildet.

Zum Wintersemester 1972/73 startete der Studiengang Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit parallel in München und in Neuendettelsau. Der Geburtstag wurde von und mit rund 100 Gästen am 22. März 2013 mit einem ganztägigen Symposium über „Interreligiöse Bildung und Interkulturalität“, einem Gottesdienst und Festakt gefeiert.

Prof. Dr. Beate Hofmann, Dekanin der Fakultät für Religionspädagogik, Bildungsarbeit und Diakonie, EVHN, hat zur Begrüßung die Entwicklung des Studienganges wie folgt zusammengefasst:

„Der Studiengang suchte seinen Weg zwischen kirchlicher Katechetik und moderner Erziehungswissenschaft, zwischen öffentlichem Bildungsauftrag in Jugendarbeit und Erwachsenenbildung und kirchlichen Ansprüchen und Erwartungen an die Weitergabe des christlichen Glaubens, zwischen Wissensvermittlung und Subjektorientierung, aber immer in der Kommunikation des Evangeliums.

Bis heute ist dabei eine zentrale Frage: Was sind Religionspädagoginnen eigentlich, zwischen den Pfarrerinnen und Pfarrern einerseits und den Diakonen und Diakoninnen andererseits, was können sie bzw. was sollen sie im Studium können lernen und wo ist ihr Ort in der Kirche?

Manche dieser Fragen sind bis heute nicht eindeutig geklärt, für andere hat die Kirche inzwischen eine Antwort gefunden. ReligionspädagogInnen gestalten Bildungsprozesse in Schule und Kirche, sie agieren mit sehr vielfältigen Zielgruppen an sehr unterschiedlichen kirchlichen Orten und seit der letzten Landessynode ist auch endlich gesetzlich geregelt, dass sie dabei am Verkündigungsauftrag der Kirche partizipieren und dafür eingeseignet und beauftragt werden. Damit haben die ReligionspädagogInnen nach 40 Jahren auch theologisch einen Platz in der Kirche bekommen, ihre Kompetenzen in Schule und hoffentlich bald auch mehr in der KBA werden wahrgenommen und gelten als unverzichtbar. ...

Sind wir damit als Studiengang damit angekommen, arriert, sozusagen typische 40er, in den besten Jahren? Langweilig ist es hier jedenfalls auch jetzt nicht, und irgendwie sitzen wir weiter zwischen den Stühlen, sind wir weiter auf

dem Weg. Die sinkende Attraktivität kirchlicher Berufe, der sinkende Bedarf an Religionsunterricht, führen zu sinkenden Bewerberzahlen. Das hat uns zur Suche nach neuen Wegen geführt, denn: Gerade die Krise kann zur Chance werden, das ist uns ja auf den Weg mitgegeben.

Arbeitsmöglichkeiten in anderen Landeskirchen oder Ländern, Weiterentwicklung mit anderen Berufszielen, z.B. die Weiterqualifizierung in einem konsekutiven Master Bildung und Beratung z.B. mit einem Schwerpunkt Geragogik, oder im Masterstudiengang Erwachsenenbildung, sowie der Weg zur wissenschaftlichen Qualifikation im neuen Promotionskolleg „Bildung als Landschaft erforschen“, auch die Weiterentwicklung des Berufsbildes und die Zusammenarbeit mit dem Studiengang Diakonie, all das gehört zu den Chancen, die wir in dieser Krise ergriffen haben.

Meine Bitte an Sie: begleiten und unterstützen sie uns auch weiterhin, bleiben Sie in Verbindung, z.B. über den Alumniverein oder unsere Fort- und Weiterbildungsangebote, weisen Sie interessierte Jugendliche auf den Studiengang hin, z.B. mit den violetten Postkarten, so dass weiterhin Chancen wachsen, wo andere Krisen sehen...“<sup>1</sup>

Im Symposium „Interreligiöse Bildung und Interkulturalität“ hielt Prof. Dr. Reinhard Leuze, München einen feinsinnigen Vortrag zum Thema „Interkulturalität als Problem der Theologie“ und markierte aktuelle Herausforderungen einer multikulturellen und multireligiösen Welt, in der auch Nichtreligiosität ein wachsendes Phänomen ist und die interreligiöse Bildung um eine Facette bereichert.

Diesen Vortrag gibt es als Film auf der Seite der Evang. Hochschule zum Nachhören genauso wie weitere Reden und die Predigt von Oberkirchenrat Detlef Bierbaum aus dem Festgottesdienst.

Für viele, die an dem Festtag an der Hochschule sein konnten, war es wie immer ein Wiedersehen mit vielen bekannten Gesichtern, ein Treffen, das die Vielfalt der Arbeitsmöglichkeiten in der Landeskirche widerspiegelt.

Einiges an Verortung ist erreicht, die neuen Herausforderungen für die Berufsgruppe sind benannt. Weiter geht's!

*Karin Mack*

1 Evangelische Hochschule Nürnberg | [www.evhn.de](http://www.evhn.de)



### Stimmen zum Jubiläum

#### Andrea Ruehe, Nürnberg, Absolventin 2011

Die Fachhochschule, nein so heißt sie ja jetzt nicht mehr, die Hochschule ist schon ein ganz besonderer Ort. Ein Ort der Lehre, des Wissens, der Kompetenz und der Ausbildung. So könnte es in einem Werbeslogan heißen und alles würde stimmen. Uns war dies alles natürlich wichtig, vorrangig waren aber wohl die vielen Freunde und Freundinnen, der Spaß, das Miteinander und die gemeinsame Zeit in der Bibliothek oder der Cafete.

Klar hatten wir alle auch ein Studien- und Berufsziel vor Augen, doch dieser gemeinsame Weg, z. B. an warmen Wochenenden bei Blockseminaren, an denen man lieber

im Schwimmbad gewesen wäre, war besser mit netten Menschen an der Seite zu bewältigen.

Ich persönlich habe die Treffen mit Kommilitonen und Kommilitoninnen in der Bibliothek geschätzt. Jeder ist gestresst und sucht das ultimative Buch für die Ausarbeitung (das es leider nur selten gibt).

Und man wünscht sich, dass jemand in die „Bib“ kommt mit dem man kurz gemeinsam meckern und jammern kann, um dann mit dem guten Gefühl weiterzumachen, dass man nicht alleine ist mit den blank liegenden Nerven und dem Stress.

#### Sven Haydn, 4. Semester, Fachschaftssprecher:

Ich studiere derzeit im 4. Semester Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit an der evangelischen Hochschule in Nürnberg.

Ich selbst studiere sehr gerne Religionspädagogik, da der Studiengang sehr auf die Praxis ausgerichtet ist und mit ihr verbunden ist. Gerade weil ich schon an der Universität studiert habe, begeistert mich diese Verschränkung und die frühen praktischen Einsätze sehr, weil ich der Meinung bin, dass Theorie erst über die Praxis verstanden werden kann und man in der Praxis erkennt, welche Theorien man noch erlernen muss.

Nachteilig ist allerdings die hohe Verschulung, die der Bologna-Prozess mit sich brachte, so dass es Wochen im Semester gibt, an denen man über 50 Stunden Anwesenheit an der Hochschule hat und diese sogar öfters am Wochenende verpflichtend ist.

Die Entwicklung unseres Studiengangs sehe ich im Moment leider sehr schwierig, da die Zahlen der Studierenden in den Semestern rapide abnehmen, was ein insgesamt fallendes Interesse für kirchliche Berufe aufzeigt.

Hier wäre es meiner Meinung nach Aufgabe der Landeskirche, für alle kirchlichen Berufe mehr Werbung zu machen, damit junge Leute aufmerksam gemacht werden, wie schön und erfüllend kirchliche Berufe sein können. Ich jedenfalls freue mich später einmal als Religionspädagoge arbeiten zu dürfen und sinnvoll und erfüllend arbeiten zu können.

#### Dominik Drogat, 4. Semester:

Aufbau, Begrüßung und Vortrag, Workshops aufbauen, Material besorgen, Beschilderung aushängen etc...

In meinem Job als Springer bei unserem Fakultätsjubiläum blieb mir nicht viel Zeit, um einzelne Veranstaltungen und Programmpunkte für mich in Anspruch zu nehmen. Jedoch umso mehr Möglichkeiten für Begegnungen und für ein kleines Gespräch zwischen den Veranstaltungen.

Diese Gespräche und die vielen Eindrücke des Tages geben dem Berufsbild, dass ich im Moment studiere, ein Gesicht. Geben der Gegenwart des Studiengangs eine Geschichte. Wenn dann die Studierenden der früheren Semester ihr satirisches Lied auf unsere Fakultät anstimmen, finden wir uns heute oft schmunzelnd darin wieder.

Der Wert dieses Tages für mich als Student liegt darin, unseren Studiengang nun nicht nur zu studieren, sondern kennengelernt zu haben.

#### Franziska Raetsch, 8. Semester:

Rückblickend auf die letzten vier Jahre lässt sich sagen, dass ich meine Entscheidung für diesen Studiengang nie bereut habe. Zwar lässt sich an der Gestaltung der Ausbildung sicherlich noch arbeiten, dennoch hat mir das Studium viele Erfahrungen und Menschen bereit gehalten, die meinen Glauben und meine religiöse Einstellung bekräftigt und erweitert haben, sowie mich in meinem Gewissen bestärkt haben, dass dies das Berufsbild ist, in dem ich arbeiten möchte.



## Neues Referat im RPZ Heilsbronn: „Inklusion und heterogene Gruppen im RU“

RelPäd Patrick Grasser wird ab September 2013 eine 50%-Stelle am RPZ als Referent für „Inklusion und heterogene Gruppen im RU“ anstreben.

Passend zu unserem Titelthema nutzen wir die Gelegenheit und stellen ihn vor.



*Herr Grasser, Ihre Stelle ist ganz neu und dementsprechend neu sind auch alle damit verbundenen Aufgaben. Auf was stellen Sie sich ein?*

Ich sehe es als wichtigen Kern meiner Arbeit an, Kolleginnen und Kollegen mit dem breitgefächerten Thema „Inklusion“ vertraut zu machen. Für den Religionsunterricht bedeutet das, dieser Frage nachzugehen: Wie muss ich meinen Unterricht gestalten, dass alle Schülerinnen und Schüler ihren Fähigkeiten entsprechend teilhaben und vom Unterricht profitieren

können? Damit wird auch schon deutlich, dass es den inklusiven RU nicht gibt. Inklusion betont die Vielfalt – und das gilt auch für die Vielfalt der Unterrichtsmodelle. Entscheidend sind die Bedürfnisse und die Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler.

Bisher war ich schon in einigen religionspädagogischen Arbeitskreisen zu Gast, um dort über solche Themen ins Gespräch zu kommen und um meine Erfahrungen aus dem Unterricht der Mittel- und Förderschulen weiterzugeben. Das wird auch weiterhin ein wichtiger Teil meiner Arbeit am RPZ sein. Genauso die Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern. Hier freue ich mich vor allem auf die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen am RPZ. Inklusion ist nun einmal ein Thema für alle.

Außerdem möchte ich mich mit Kolleginnen und Kollegen vernetzen, die selbst Erfahrungen mit inklusivem RU machen. Um konzeptionelle Überlegungen dazu voranzutreiben, ist es wichtig, diese Erfahrungen gemeinsam zu reflektieren und zu bündeln.

Weil Inklusion im Religionsunterricht auf eine ganzheitliche Methodik setzt, werde ich am RPZ auch für die Lernwerkstatt mitverantwortlich sein. Daneben unterrichte ich weiterhin mit 13 Wochenstunden am Förderzentrum in Cadolzburg.

*Wie sind Ihre Erfahrungen mit Schülerinnen und Schülern mit Handicap?*

Seit meinem Vorbereitungsdienst unterrichte ich an Förderschulen und daneben natürlich auch an Regelschulen. Die Mittelschule in Cadolzburg, an der ich seit fünf Jahren arbeite, ist Profilschule für Inklusion. Daher habe ich einige

Erfahrungen, wenn Schülerinnen und Schüler mit Behinderung in Regelklassen unterrichtet werden. Allerdings liegen meine Erfahrungen eher im Bereich der sogenannten geistigen Behinderungen, z.B. mit autistischen Kindern. Hier kann die Klassengemeinschaft ganz wertvolle Erfahrungen machen, z.B. wenn die Jungen und Mädchen dafür sensibilisiert werden, wie ein Kind mit Autismus die Welt wahrnimmt.

Beim Thema Inklusion ist es mir aber wichtig, den Blick nicht nur auf Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen zu richten. Inklusion bedeutet, dass jedem Schüler echte Teilhabe ermöglicht wird. Das bedeutet, dass der gehörlose Schüler seinen Gebärdendolmetscher hat, dass die Schülerin mit Autismus ihre gewohnte Lernumgebung hat, dass ein Mädchen mit musischer Begabung Lernangebote aus diesem Bereich bekommt und dass ein Junge mit einer Hochbegabung Materialien und Aufgaben bekommt, die ihn nicht unterfordern. Deshalb ist Inklusion so komplex, weil sie im Grunde eine Neuausrichtung des Schulsystems und der Unterrichtsgestaltung verlangt.

*Auf dem Flyer des RPZ zur Inklusion steht u.a. auch etwas von Begleitung des eigenen inklusiven RU. Wie stelle ich mir das konkret vor?*

Das bedeutet, dass ich mit Kolleginnen und Kollegen, die in inklusiven Klassen unterrichten, ins Gespräch kommen und ihre Erfahrungen reflektieren möchte. Inklusion muss immer mit dem Blick auf die Gegebenheiten vor Ort geschehen. Es gibt kein Patentrezept für Inklusion und deshalb ist es wichtig, auch Zeit für den Einzelfall zu haben.

*Auf was freuen Sie sich am meisten, wenn Sie morgens an den Schreibtisch gehen?*

Dann freue ich mich darauf, an Ideen und konzeptionellen Überlegungen weiterzuarbeiten, die ich bereits begonnen habe. Mir macht es unglaublich viel Spaß, wenn ich diese Ideen aufschreiben oder Materialien für den Unterricht oder für Fortbildungs-Workshops zusammenstellen kann. Ganz besonders freue ich mich auf Begegnungen mit Menschen und auf den Austausch mit Berufskolleginnen und -kollegen. Na, und dann bin ich froh, dass ich nicht die ganze Woche am Schreibtisch sitze, sondern dass ich weiterhin Zeit mit den Schülerinnen und Schülern in Cadolzburg verbringen kann.

*Über was freuen Sie sich am Meisten, wenn sie den (dienstlichen) Computer herunterfahren?*

Dann freue ich mich erst einmal darauf, unsere kleine Tochter, die im April geboren ist, in den Arm zu nehmen und gemeinsam mit ihr und meiner Frau einen gemütlichen Abendspaziergang zu machen. Und wenn es dann nicht zu spät ist, gibt's ein kühles fränkisches Feierabendbier ;-)

Viele Dank!

*Elisabeth Möbler-Emmerling*

# Inklusion konkret

## Erfahrungen mit einem blinden Schüler im Religionsunterricht

Im Schuljahr 2011/12 hatte ich zum ersten Mal einen blinden Schüler in meiner ersten Klasse einer mittelfränkischen Regelschule in Herzogenaurach, genauso, wie sich der Staat die Umsetzung der Inklusion im schulischen Bereich vorzustellen gedenkt.

Das von Geburt an blinde Kind hatte während des gesamten Unterrichtsvormittags eine Schulbegleiterin zur Seite. Der freundliche und offene Schüler ließ sich von Anfang an leicht in den Unterricht mit einbinden.

Selbstverständlich versuchte ich meinen Unterricht so zu gestalten, dass vielfältige Wahrnehmungsmöglichkeiten wie Hören, Verbalisieren, Tasten, Spüren, Riechen und Schmecken gegeben waren. Zudem bemühte ich mich für jede Unterrichtsstunde eine Idee zu entwickeln, wie dieser Schüler sich zu diesem Thema verhalten und entsprechend agieren konnte. (Pappmodelle abtasten, Legematerial bereitstellen, Hefteinträge mit Filz gestalten, Vertrauensübung mit einer Hängematte, Knete zum modellieren, Klangformen anbieten, etc.).

Trotz aller meiner Bemühungen musste ich immer wieder feststellen, dass der Schüler zwar gerne zu mir in den Unterricht kam, aber sich die Inhalte nur wenig in ihm verfestigen bzw. formen konnten. In den Verarbeitungsphasen beschäftigte ihn mehr seine mathematische Begabung (Wie groß ist dieses Holzplättchen? Wie oft lässt sich das teilen? Ist das ein Fünftel von dem?). Hier zeigte sich mir sehr deutlich, wie schwierig es ist, bei einer angeborenen Blindheit bestimmte gewünschte Bilder zu prägen und Inhalte zu verinnerlichen, wenn der Schüler auf viele Vorstellungsmuster nicht zugreifen kann.

Erst mit dem Erlernen der Brailleschrift, die die gesamte Klasse mit Freude kennenlernen wollte, wurde dies zunehmend intensiver. Schneller als seine Mitschüler konnte er jetzt Inhalte verschriftlichen. Die aufzuschreibenden Sätze sowie eigene Gedanken las er mit großem Stolz der Klasse vor. Durch das Gewinnen der Lese- und Schreibkompetenz entwickelte der

Schüler große Fortschritte, auch im Hinblick auf die Merkfähigkeit.

Im sozialen Miteinander gab es keinerlei Probleme. Im Gegenteil, die Mitschüler und Mitschülerinnen unterstützten ihn überall, wo es nötig war. Viel intensiver waren sie herausgefordert, Dinge genau zu beschreiben, wie zum Beispiel bei einer Bildbetrachtung. In darstellende Spielszenen nahmen sie ihn behutsam mit hinein.

Dennoch zeichneten sich zum Ende des zweiten Schuljahres deutliche Defizite ab, die zur Entscheidung führten, dass der Schüler jetzt in die 1. Klasse zurückversetzt wurde, um mit der jetzigen 1.Klasse den zweiten Jahrgang noch einmal in Angriff nehmen zu können.

Auf die rückblickenden Fragen „Wie hast du die Zeit im RU erlebt? Was hast du noch gut in Erinnerung? Was hat dir gefallen?“ antwortet er sehr zögerlich. Die Geschichten seien es, die ihm gefallen haben, so wie die von Maria Magdalena auf ihrem Weg mit Jesus, die wir gerade bearbeitet haben.

Ebenso fragte ich die Mitschüler und Mitschülerinnen, was sie denn lernen und erfahren konnten in dieser gemeinsamen Zeit? Manche fanden es traurig, dass ihr Mitschüler blind leben muss und waren bewegt darüber, wie schwer es ist, sich ohne das Sehen zu orientieren. Andere nahmen wahr, dass Blinde viele Dinge besser können als Sehende. Alle waren stolz, dass sie die für sie schwere Brailleschrift erklärt bekamen. Die lustigen Witze ihres Mitschülers gefielen ihnen besonders und eine Schülerin fasste es treffend mit dem Satz zusammen; „Es war einfach schön, jemanden helfen zu können!“

Ohne Zweifel stellt diese schulische Erfahrung einen großen Gewinn im Hinblick auf die Erweiterung der sozialen Kompetenzen dar. Diversität hat unsere Gemeinschaft in der Klasse bereichert.

*Peter Winkler, RelPäd im Dekanat Erlangen*

„Die Forderung nach Sozialer Inklusion ist verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben oder teilzunehmen. Unterschiede und Abweichungen werden im Rahmen der sozialen Inklusion bewusst wahrgenommen, aber in ihrer Bedeutung eingeschränkt oder gar aufgehoben. Ihr Vorhandensein wird von der Gesellschaft weder in Frage gestellt noch als Besonderheit gesehen.

Das Recht zur Teilhabe wird sozialetisch begründet und bezieht sich auf sämtliche Lebensbereiche, in denen sich alle barrierefrei bewegen können sollen.“

(aus Wikipedia, Artikel Inklusion)

## – eine Reformation der Erwachsenenbildung

**Der Innovationsprozess der AEEB, gelegentlich auch „Innovation Bildung 2017“ genannt, ist eine Chance für die Kirchliche Bildungsarbeit – und für ReligionspädagogInnen als Bildungsfachleute in der Landeskirche.**

### Worum geht es?

Die Synode hat im November 2012 finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt, um die Arbeit der Bildungswerke zu reflektieren und weiterzuentwickeln. Es sollen Denkwerkstätten eingerichtet werden, um die kirchliche Bildungsarbeit zukunftsfähig aufzustellen, inhaltlich und finanziell.

Das wurde nötig, weil die Teilnehmerlehreinheiten (TLE) stetig zurückgehen, bedingt vor allem durch den Rückgang von Familienbildung und Eltern-Kind-Gruppen in den Kirchengemeinden. Diese Abnahme an abrechnungsfähigen Einheiten wirkt sich direkt auf die staatliche (Re-) Finanzierung der Bildungswerke aus. Um diesem Trend entgegenzuwirken müssen neue Formate entwickelt werden, die helfen, Evang.-Luth. Erwachsenenbildung stabil zu verankern und zugleich flexibel zu gestalten.

### Welche Ressourcen stehen zur Verfügung?

Die AEEB hat für den Zeitraum von 4 Jahren, also bis 2017, insgesamt 800.000 € zur Verfügung, um Bildungswerken Freiräume für innovative Projekte und (über-)regionale Kooperationen zu schaffen.

Zudem sind wir als ReligionspädagogInnen gefragt: Aus dem Ausweitungskontingent (ursprünglich bekannt als Verfügungsstundenpool), das wir im Herbst 2011 genehmigt bekommen haben, können Stunden für die Erwachsenenbildung beantragt werden.

### Wie können ReligionspädagogInnen sich einbringen?

Hier sind individuelle Möglichkeiten auszuloten – und zwar gemeinsam mit den folgenden Personen(-gruppen):

- Bildungswerk der Region: Hier sitzt der Kern des Innovationsprozesses. Es geht um die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit. Dafür braucht es in-

haltliche und pädagogische Konzepte. Nur mit einer guten Idee, die gemeinsam entsteht und getragen wird, ist der stundenweise Einsatz von ReligionspädagogInnen sinnvoll und kann genehmigt werden.

- Zuständige/r DekanIn: Der Innovationsprozess strebt eine Abstimmung und intensive Kooperation der Arbeit des Bildungswerkes mit dem Dekan an. Die Gemeinden des Dekanats sind Mitglieder des Bildungswerkes. Somit ist der stundenweise Einsatz von ReligionspädagogInnen auch eine dekanatliche Entscheidung und muss als Investition in die Bildungsarbeit auch von dieser Ebene unterstützt werden.
- Zuständige/r Schulbeauftragte: Nur ReligionspädagogInnen, die (auch) im Schuldienst arbeiten, können Stunden aus dem Ausweitungskontingent beantragen. Schließlich soll dieses Kontingent ursprünglich die schwierige Stundensituation im RU (abnehmende SchülerInnenzahlen etc.) entlasten und RPs die Möglichkeit geben, beide Schwerpunkte der Profession wieder zu vereinen. Deshalb ist der Einsatz nur möglich, wenn die Verteilung des RU im jeweiligen Dekanat mit einem Einsatz im EBW vereinbar ist – im besten Fall dadurch sogar verbessert wird.
- Die/der ReligionspädagogIn selbst: Natürlich haben Sie den Artikel nur bis hierhin gelesen, weil Sie ein gesteigertes Interesse an der Erwachsenenbildung und an kirchlicher Bildungsarbeit haben. Sie haben den Wunsch, diesen Prozess mitzugestalten, ein neu-erwachtes Feld zu bestellen, Ihre Ideen und Ihre Professionalität in diesen kreativen Prozess einzubringen. Sie wollen kein festgefahreneres Konzept übernehmen, sondern mit den anderen Beteiligten nachdenken, welche Richtung erfolgversprechend sein könnte und welche Schritte dorthin führen können. Sie wollen die Ideen und Angebote des Bildungswerkes wahrnehmen und haben Lust, mit den ehren- und hauptamtlichen KollegInnen weiterzudenken.

### Wie könnte der erste Schritt aussehen?

Wenn Sie mitarbeiten wollen, ist ein möglicher erster Schritt der Kontakt mit dem Bildungswerk. Ein Kontakt ist vielleicht der Anstoß für das dortige Team, Ideen für den Einsatz einer/s Religionspädagogin/en zu sammeln. Oder es gibt längst Ideen und Fragen, nur fehlte der Kontakt zu einer/m Religionspädagogin/en im Schuldienst, um tiefer einzusteigen.

Eine andere Möglichkeit ist das Gespräch mit der/dem Schulbeauftragten oder DekanIn. Beide sollten vom Innovationsprozess wissen und Ihnen weitere Informationen zum aktuellen Stand im jeweiligen Dekanat geben können.

Ist Bildung 2017 nun eine Reformation oder nur ein Tropfen auf den heißen Stein?

Ersteres, wenn wir mitdenken und den Innovationsprozess ernst nehmen. Wenn wir uns als BildungsspezialistInnen einbringen, hinhören, nachfragen, kreativ werden und so gemeinsam erwachsenbildnerische Zukunft gestalten.

Letzteres, wenn wir uns heraushalten, Fragen oder Ideen unausgesprochen lassen, Lösungen vorwegnehmen, zu kurzfristig agieren, mit unserer Arbeitszeit nur Löcher stopfen.

### Warum unterstützen der VERK diesen Prozess?

ReligionspädagogInnen sind seit 40 Jahren umfangreich für RU und KBA ausgebildet. Sie konnten bis vor wenigen Jahren auf sogenannten 20/6-Stellen arbeiten, was mit der letzten Landesstellenplanung plötzlich wegbrach. Nur einige KollegInnen haben die Möglichkeit, in Bildungswerken und -zentren zu arbeiten.

Der Einsatz in der Bildungsarbeit ist jedoch für KollegInnen im Schuldienst noch nie so flexibel möglich gewesen, wie er es jetzt im Rahmen des Innovationsprozesses und des Ausweitungskontingentes ist. Wir sind in engem Kontakt mit der AEEB und mit Mitgliedern der Steuerungsgruppe des Prozesses, vor allem Gerlinde Tröbs als 1. Vorsitzende des VERK und ich als 2. Vorsitzende und Ansprechpartnerin für die AEEB.

### Und noch ein Wort zum Schluss:

Ich freue mich auf die Ideen, Projekte und Prozesse, die in den nächsten Jahren entstehen können. Gemeinsam mit der AEEB sind wir gespannt, was sich entwickelt.

Also wünsche ich: Gute Ideen, bereichernde Gespräche und viel Raum für Neues!

Ihre/Eure

Anne-Lore Mauer

Arbeitsgemeinschaft  
für Evangelische  
Erwachsenenbildung  
in Bayern e.V.



### Wenn ich ein Dienstzeugnis schreiben müsste

über Anton Rulf, würde es ungefähr so lauten:

„Herr Rulf ist ein loyaler Mitarbeiter, der den „Grünen Heinzeln“ wahrlich verinnerlicht hat. Seine Kompetenz macht ihn zu einem gefragten, aber nicht immer einfachen Gesprächspartner. In der Beurteilung dienstlicher Belange sind unterschiedliche Positionen oft unvermeidlich. Leider hat Herr Rulf meistens recht.“

#### Lieber Herr Rulf,

Ich habe Sie immer als einen sehr kompetenten Ansprechpartner im LKA erlebt. Auch wenn ich von Ihren Auskünften nicht immer begeistert war (s. o.), hatte ich doch den Eindruck, wir lagen ungefähr auf einer Wellenlänge, was die Kommunikation wesentlich erleichterte.

Manchmal beklagten sich KollegInnen über Sie, aber dann waren doch meistens idealistische (und oft auch etwas naive) Vorstellungen auf harte juristische Realitäten gestoßen.

Während meiner Zeit der Mitgliederverwaltung und Betreuung des Handbuches telefonierten wir öfter miteinander. Bei der „Fahndung“ nach (adressenmäßig) verloren gegangenen Mitgliedern oder zur Einschätzung der für uns relevanten Bestimmungen konnte ich immer auf Ihre Unterstützung zählen.

Und dann bleibt natürlich noch eine lange Schafkopfnacht in Heilsbronn in Erinnerung, die von Ihrem trockenen Humor ganz wesentlich bereichert wurde.

Ganz herzlichen Dank für alles und (gut allgäuerisch) „Pfüa Gott“

Ihr

Herbert Heuß

#### Lydia Herold zum Abschied von Anton Rulf:

...unvergessen sein unvergleichlicher Gruß am Telefon, oder abends, wenn wir uns verabschiedet haben: „Pfüat Gooott...!“

Wenn ich zu Anton Rulf sagte: „Ich muss noch schnell...“ antwortete er jedes Mal: „Naaa, des geht a langsam!“

Wie wir vor der 27. zu haltenden Stunde bewahrt blieben: Anton Rulf hat enorm fleißig und mit größtem Nachdruck ausstehende Gelder, die wir vom Staat als Kostenersatz für gehaltenen RU hätten bekommen müssen, berechnet und eingefordert. Deshalb war Geld da und somit die 27. Stunde vom Tisch.



### Ein Mann hat Recht

#### Anton Rulf zum Renteneintritt

Mit dem Recht ist es ja so eine Sache. Den einen erscheinen Recht und (Ver-) Ordnung wie eine unverrückbare Wahrheit. Andere sagen, dass jede Regelung interpretationswürdig und -bedürftig ist. Wenn der Vorstand mit Anton Rulf als Mitarbeiter des Landeskirchenamtes zu verhandeln hatte, war oft nicht einfach zu erkennen: ist das Recht in Stein gemeißelt oder gibt es Interpretationsspielraum?

Herr Rulf ging mit dem Recht in Form des „Grünen Heinzeln“ um wie andere mit ihrem Werkzeugkasten: immer den passenden Schraubenschlüssel parat, die richtige Bohrergröße zur Hand und zur Not auch mal die große Rohrzange. Ihn darin zu erleben war, wie so oft, wenn jemand sein Handwerk versteht, ein Genuss. Auch wenn das für uns manchmal hieß, dass wir mit unserem Wissen als Rechtslaien und -laiinnen auf Granit bissen, oder, um im Bild zu bleiben, mit unserem kleinen Werkzeugtäschchen zum Flickern eines Fahrrades gegen einen voll ausgestatteten Profihandwerker anzutreten hatten.

Glücklicherweise gab es oft Situationen, in denen wir an derselben Baustelle arbeiteten, und nicht gegeneinander, sondern sehr gut kooperierend arbeiteten – was für Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht selbstverständlich ist. In solchen Fällen gab es große Sicherheit, einen Herrn Rulf an der Seite zu haben. Mit ihm und seiner aus Kompetenz erwachsenen Autorität wird's schon nicht ganz schlimm kommen, dachte man sich als Vorstand.

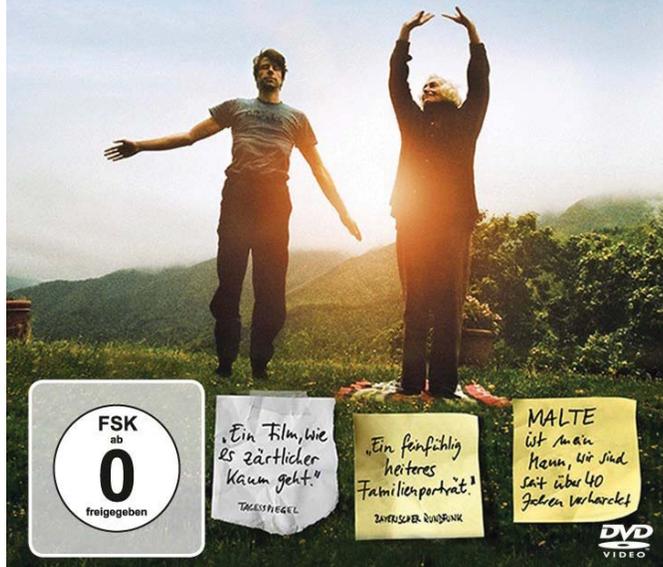
Für mich persönlich ist es immer ein Vergnügen, Anton Rulf zu begegnen. Er engagierte sich fair, war überzeugend und blieb guten Argumenten immer zugänglich. Die Meinungsverschiedenheiten, die aus verschiedenen Interessenvertretungen erwachsen, gehören mit seinem Renteneintritt der Vergangenheit an. Ich freue mich deshalb, wenn man sich mal bei einer Schafkopfrunde oder beim Radeln um den Starnberger See wieder begegnet. Herzlichen Dank für all das Engagement für uns und für manchen fairen Fight.

Michael Kaminski, einer der VERK-Vorsitzenden, die mit Anton Rulf oft im Ring standen

# VERGISS MEIN NICHT

Ein Film von David Sieveking

Wie meine Mutter ihr Gedächtnis verlor und meine Eltern die Liebe neu entdeckten

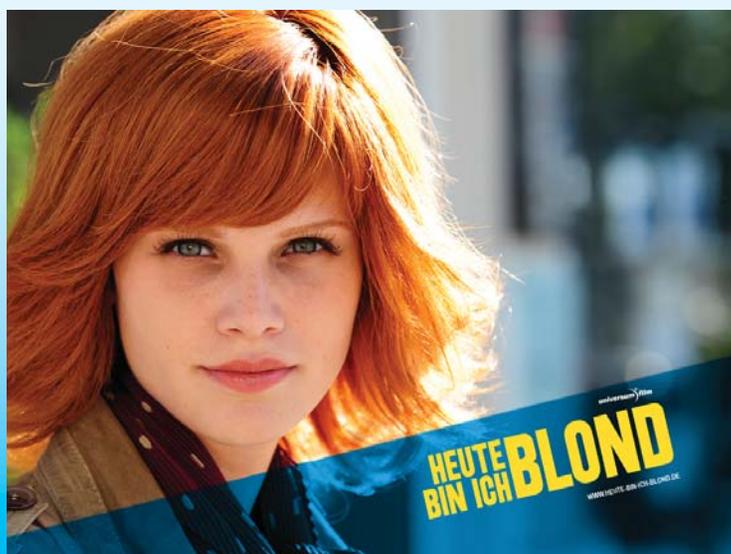


## Praxistipp: Filme & Gespräch zu Tabuthemen Demenz und Krebs

Tabuthemen kommen langsam in der Gesellschaft an. Immer mehr Filmemacher/innen bringen Entsprechendes – oft Umsetzungen von Bestsellern – auf die Leinwand. So auch bei diesen beiden sehenswerten Filmen:

„Vergiss mein nicht“ ist die Dokumentation eines Sohnes über seine zunehmend an Demenz erkrankende Mutter. Der Film ist gut gemacht, geht hautnah mit der Mutter und der Familie mit. Ein Manko ist allerdings das manchmal für viele in der Pflege etwas realitätsfremde Setting: immer hat jemand aus der Familie Zeit für die Mutter, alle sind sehr geduldig im Umgang mit ihr, es ist genügend Geld für eine Seniorenresidenz vorhanden etc. Dennoch ist es ein Film, der mit einem anschließenden Filmgespräch gut das Thema anreißen kann.

Ebenso empfehlenswert ist die Verfilmung des autobiografischen Bestsellers „Heute bin ich blond“. In dem Spielfilm erzählt die 21jährige Sophie, wie sie ihre Krebserkrankung mit Hilfe von verschiedenen Perücken und damit Rollen bewältigt. Der Film, der sehr unter die Haut geht, erzählt davon, was nun einmal Realität ist. Zusammen mit einer örtlichen Beratungsstelle kann hier ein gelungenes Gesprächsangebot gemacht werden.



## BUCH-UND FILMTIPPS

### Buchtip: Dada Peng: „mein buch vom leben und sterben“

Wer beim Thema Tod und Sterben einmal auf Literatur zurückgreifen will, ist mit diesem kleinen Büchlein in jugendlich-flotter Sprache gut bedient.

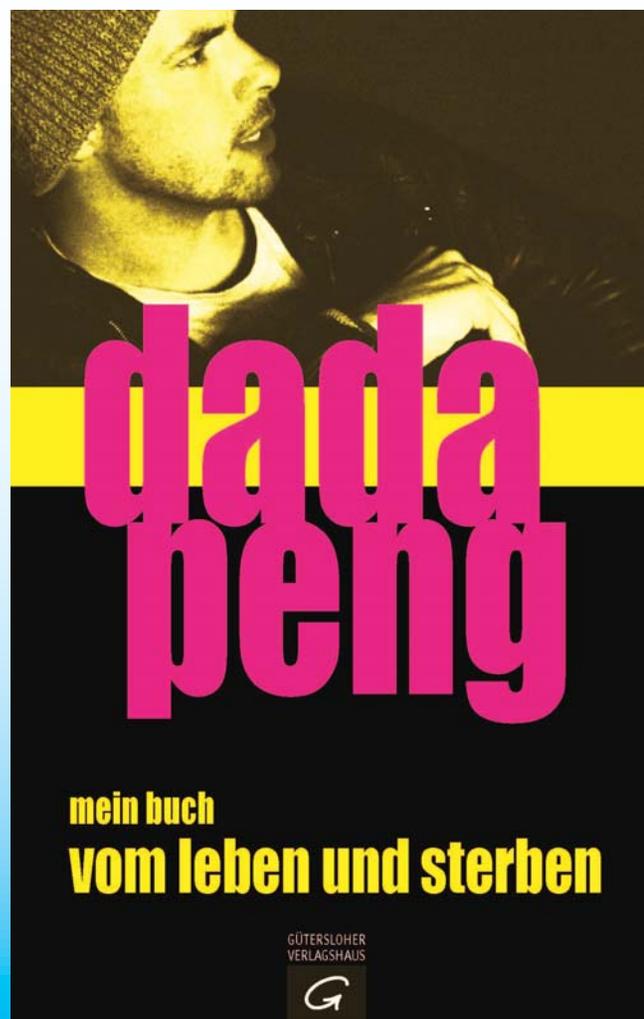
Denn Dada Peng, mit bürgerlichem Namen Mirko Klos, schreibt authentisch und direkt, sehr offen und ehrlich über die Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Tod beider Elternteile unter 60 Jahren an Krebs oder auch den Unfalltod seines Hundes.

In seinem Buch spricht er die Lesenden mit vertraulichem „du“ an, so dass hier vor allem auch jüngere Menschen, die ebenso wie der Autor (Jahrgang 1974) Erfahrungen mit Trauer und Sterben haben, hautnah, persönlich und ein wenig unkonventionell erreicht werden können.

So schafft er es in seinem Buch, dass er die Lesenden in seine Geschichte mit hinein nimmt und sie gleichzeitig zum selbst schreiben und nachspüren anregt. Die einzelnen Kapitel sind immer wieder mit Fragestellungen und freiem Raum zum eigenen Assoziieren unterbrochen.

Wenn man dieser Aufforderung folgt, hat man am Ende des kleinen Bandes tatsächlich sein ganz eigenes „mein buch vom leben und sterben“ in der Hand.

Wer Lust hat, nun die Lieder zum Buch und den Autor persönlich zu hören: Dada Peng ist auch Songwriter und liest und singt mit seinem Buch und seinen Songs vom leben und sterben an vielen Orten in Deutschland.



## Landesstellenplanung

Information von der Auswertung der Landesstellenplanung: Der Landesstellenplan ist umgesetzt, ein neuer soll nicht 2017, sondern zu einem späteren Zeitpunkt kommen.

## Zugangskorridor

Geplant ist, einen Antrag des VERK an den LKR zu stellen, den Zugangskorridor nach dem Vorbereitungsdienst für den Jahrgang 2013/15 aufzuheben im Blick auf die zukünftige Personalplanung, v. a. da alle nachfolgenden Jahrgänge kleiner sind. Da dies auch bei den PfarrerInnen so gehandhabt wurde, wurde Verständnis für diese Eingabe signalisiert.

## Ausweitungskontingent

Von der Landessynode (Frühjahr 2012) bereits genehmigt: Das Ausweitungskontingent als Stellenpool innerhalb des RU-Kontingents im Umfang von 10 Stellen (Vollzeitäquivalenten). In diesem Schuljahr gibt es bereits einige Einsätze in KU und spirituellen Projekten in der Schule. Für das nächste Schuljahr gibt es schon deutlich mehr Anfragen.

## Innovationsprojekt der AEEB

Für das Innovationsprojekt der AEEB sollen schon ab komendem Schuljahr Stundenanteile aus dem Ausweitungskontingent für Projekte der Bildungsarbeit beantragt werden können in Zusammenarbeit von Schulbeauftragter/m, Bildungswerkverantwortlichen, DekanIn und Betroffener/m. Gemeinsame Anträge für das Schuljahr 13/14 konnten bis kurz nach Pfingsten gestellt werden – auch zum nächsten Schulhalbjahr sind wieder Anträge möglich.

## Wechsel im Vorstand

Anne-Lore Mauer wurde auf der Mitgliederversammlung zur neuen 2. Vorsitzenden gewählt. Damit ist noch ein zu berufender Vorstandsposten frei, der möglichst bald besetzt werden soll.

## Erinnerung: SEPA-Lastschriftmandat

Der VERK muss für den Einzug der Mitgliedsbeiträge auf das sogenannte SEPA-Lastschriftverfahren umstellen. Ganz herzlichen Dank an alle, die das Formular bereits zurück geschickt haben!

Dringende Erinnerung an alle anderen, das SEPA-Lastschriftmandat bitte möglichst bald unserer Schatzmeisterin Ingrid Wiegand-Blohm zukommen zu lassen! Das Formular gibt es auch im Mitgliederbereich unserer Homepage.

## MV-Termin

09.-11.05.2014 in Heilsbronn

## Schülerrückgang

Informationen aus dem LKA: Es wird einen Schülerrückgang von etwa 2% im kommenden Schuljahr (9000 Schüler) geben, vor allem im Grundschulbereich.

## KatechetInnenengesetz?

Für KatechetInnen gibt es kein Gesetz, nur eine Prüfungsordnung. Alles andere wird bisher in Anlehnung an das ReligionspädagogInnen-Gesetz adäquat gelöst. Dies kann besonders im Blick auf Fragen der Beauftragung für Schulgottesdienste nicht so bleiben.

Im Gespräch mit dem Juristen des LKA Herrn Baier wurden zwei Möglichkeiten diskutiert, entweder ein eigenes KatechetInnenengesetz oder, ein unterteiltes ReligionspädagogInnen- und KatechetInnenGesetz zu schreiben. Dies bietet die Chance Nachbesserungen einzufügen, die bislang nicht im Blick waren und wünschenswert wären.

## Unterrichtspflichtzeit

DVRelpädG (Verordnung zur Durchführung des ReligionspädagogInnengesetzes) wurde geändert: Die Unterrichtspflichtzeit ab dem Schuljahr 13/14 beträgt 25 Wochenstunden. Für KatechetInnen bleibt es bei 13 Wochenstunden.

## Informationen aus dem PfarrerInnenverein

Es wird diskutiert, ob auch für alle PfarrerInnen eine Dienstordnung erstellt werden soll und es dabei gleiche Zeitkontingente für gleiche Tätigkeiten für alle Berufsgruppen gibt. Für das Erarbeiten des „PfarrerInnenbildes“ wurde eine viertel Stelle geschaffen, die OKR Ark Nitsche inne hat.

## Beantragung der Beauftragung

Für die Beantragung der Beauftragung für Gottesdienste stellt der VERK auf seiner Homepage „Bausteine“ als Formulierungshilfe ein.

## Erinnerung: vkm – Beauftragte/r gesucht

Gesucht wird dringend jemand, der bereit ist den VERK im Verband kirchlicher Mitarbeiter zu vertreten und die Anliegen des VERK dorthin zu tragen bzw. dem Vorstand von aktuellen Themen des vkm zu berichten. Die Sitzungen (2-3mal jährlich) finden in Nürnberg statt. Wünschenswert wäre auch eine Teilnahme an den Sitzungen des AK Recht.

Vorteilhaft, aber nicht unbedingt nötig, wäre es, wenn der- oder diejenige im Angestelltenverhältnis beschäftigt ist.

## Ansprechpartnertreffen

Nächster Termin: 28.09.13 in Augsburg

Thema: „Dienstrechtliche Fragen, Fahrtkostenregelung, Haftungsfragen und mehr...“ mit Herrn Georg Tautor (Referent für Versicherungswesen im LKA)

## Mit der Bitte um Veröffentlichung in der VERK-Zeitung Das wäre Ihre Traumstelle gewesen...

... eine begehrte und vom Berufsverband immer wieder angefragte sog. „Gemischte Stelle“, in einer reizvollen Kreisstadt mit bester Infrastruktur und guter Verkehrsanbindung im wunderschönen Alpenvorland. Sie wären mit offenen Armen von einem engagierten und motivierten Haupt- und Ehrenamtlichen-Team empfangen worden und hätten Ihre Arbeitsbereiche in der Gemeindepädagogik eigenständig und kreativ gestalten können.

Ihr Unterrichtseinsatz wäre an drei Schulen im Grund- und Mittelschulbereich erfolgt mit sehr kooperativen Schulleitungen und netten Kollegen/Kolleginnen. Ein religionspädagogischer Arbeitskreis hätte sie inspirieren und unterstützen können ...

Schade. Die Chance auf Ihre Traumstelle in Altötting ist nun endgültig vertan. Nachdem Sie bereits 3x die Möglichkeit hatten, sich auf diese Stelle zu bewerben (vgl. KABI 2/2011, 2012 und 2013) wird sie nun endgültig für die Besetzung durch andere Berufsgruppen freigegeben und geht somit – wie auch die nicht zu besetzenden Religionsstunden in Altötting und Töging – für Religionspädagoginnen und Religionspädagogen endgültig verloren.

Insofern kann ich Ihnen als Schulbeauftragte im Dekanatsbezirk Traunstein nun in Zukunft leider keine Stellen mehr anbieten ... Schade ... ich hätte Sie gerne kennen gelernt und mit Ihnen zusammengearbeitet.

*Ihre Gabriela Hofmann, RelPäd, Schulbeauftragte*

## ANFRAGEN

### Autorinnen und Autoren für das Sonntagsblatt gesucht!

In den beiden Sonntagsblättern aus München und Rothenburg erscheint auf Seite 1 bzw. 2 wöchentlich eine Besinnung zum Predigttext des kommenden Sonntags. Das haben bisher ausschließlich Pfarrerrinnen und Pfarrer gemacht.

In Kontakten mit dem Chefredakteur Helmut Frank entstand die Idee, dass sich hier auch ReligionspädagogInnen und KatechetInnen einbringen könnten. Ein wichtiger Beitrag, damit unsere Berufe mit ihrer Kompetenz verstärkt in der kirchlichen Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

Nun bräuchte ich Freiwillige aus unseren Berufsgruppen, die am Mitmachen interessiert sind.

Eine biblische Auslegung mit Erfahrungsbezug zur Lebenswelt von modernen Menschen. Das ist doch unser täglich Brot und dürfte jeder und jedem von uns nicht allzu schwer fallen.

Außerdem winkt ein kleines Honorar oder ein Jahresabo des Sonntagsblattes.

Bitte meldet euch bei mir unter [va.linhard@web.de](mailto:va.linhard@web.de), falls ihr noch mehr Infos braucht. Ich vermittele dann die nötigen Kontakte.

*Volker Linhard*



Die Vorstandschaft des Verk bei der MV

## VERBANDSINFORMATIONEN

### AK Recht

Karin Rothmund, E-Mail: karin.rothmund@verk.de

### Kontakte zum Verband Kirchlicher Mitarbeiter (vkm):

Rosemarie Schowalter-Frey,

E-Mail: rosemarie.schowalter-frey@verk.de

### Beirat ReligionspädagogInnen

Tabea Probst, E-Mail: tabea.probst@verk.de

### Vertretung im Gesamtverband Evang. Erzieher i. Bay. (GVEE)

Peter Winkler, E-Mail: peter.winkler@verk.de

### Redaktion der Zeitung

Martin Schinnerer, E-Mail: martin.schinnerer@verk.de

Jutta Geyrhalter

Karin Mack, E-Mail: karin.mack@verk.de

Elisabeth Möbler-Emmerling,

E-Mail: elisabeth.moessler-emmerling@verk.de

Susanne Pühl, E-Mail: susanne.puehl@gmx.de

Ingrid Wiegand-Blohm, E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

### Verantwortlicher Handbuch

Holger Geisler, holger.geisler@verk.de, Tel. 0911-7427455

### Bankverbindung:

Konto: 5185793, BLZ 520 604 10, EKK

### Impressum „Die Zeitung“

Herausgeber: Verband Evangelischer ReligionspädagogInnen und KatechetInnen in Bayern e.V. (VERK)

Redaktionsadresse: Martin Schinnerer, Winterleite 5, 96317 Kronach; Tel 09261/95904; E-Mail: martin.schinnerer@verk.de

Redaktion: s.o.

Layout: Martin Schinnerer

Druck: Appel & Klinger Druck/Medien GmbH, Schneckenlohe

Der Bezugspreis der „Zeitung“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nachrichten werden nach bestem Wissen und Gewissen und ohne Gewähr veröffentlicht. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Diese behält sich das Recht vor, Artikel und Zuschriften ggf. zu kürzen.

Die Redaktion bittet um Zusendung der Artikel möglichst per E-Mail; Bilder und Texte jeweils in eigenen Dateien.

## Eine Bitte!

Um einen möglichst guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Änderungen wie die ihrer Adresse, der Zugehörigkeit zu einem regionalen Arbeitskreis, des Dienstverhältnisses oder der Kontaktdaten möglichst rasch weiterzugeben an

Ingrid Wiegand-Blohm, Dr.-Martin-Luther-Str. 2, 92224 Amberg, Tel. 09621/82129  
E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

### Vorsitzende



**Gerlinde Tröbs,**

Moosstr. 46, 90411 Nürnberg  
Tel 0911 54 02 970 (privat), 09872 50 91 18 (d.)

E-Mail: gerlinde.troebs@verk.de

### Stellv. Vorsitzende



**Anne-Lore Mauer**

E-Mail: anne-lore.mauer@verk.de

### Schriftführung



**Marlene Kaschel,**

E-Mail: marlene.kaschel@verk.de

### Kasse (Mitgliederverwaltung)



**Ingrid Wiegand-Blohm,**

E-Mail: ingrid.wiegand-blohm@verk.de

### Beisitzerinnen



**Inge Näveke,**

E-Mail: inge.naeveke@verk.de



**Kathrin Meyer**

E-Mail: kathrin.meyer@verk.de



**Karin Rothmund,**

E-Mail: karin.rothmund@verk.de

### Studierendenvertretung



**Maria Barth**

E-Mail: maria.barth@verk.de

### Geschäftsführung



**Simone Heinrichmeier,**

Hauptstraße 28 A, 91720 Absberg  
Tel 09175 908 98 81,

E-Mail: simone.heinrichmeier@verk.de

# Ansprechpartnertreffen

am 28.09.13 in Augsburg

## Thema:

„Dienstrechtliche Fragen,  
Fahrtkostenregelung, Haftungsfragen  
und mehr...“

## Referent und Gesprächspartner:

**Georg Tautor**

(Referent für Versicherungswesen im LKA)

Die nächste Mitgliederversammlung findet  
vom 09.–11.05.2014 in Heilsbronn statt

---

... und nicht vergessen: Redaktionsschluss ist der 15.11.2013!



*Die neu gestaltete Kapelle im RPZ Heilsbronn im Licht der Morgensonne*